Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Offenburger Tageblatt. [Offenburg-Land]. 1942-1943 1942

280 (28.11.1942) Samstag+Sonntag

Visual Library

Offenburger Tageblatt

Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den laufenden Monat 1,78 RM. zuzüglich 22 Pf. Trägerlohn

Anzeiger vom Kinzigtal / Kinzigtäler Nachrichten

Ausgabe B | Nummer 280 | Haslach, Samstag/Sonntag, den 28./29. November 1942 | 18. Jahrgang

Die Besetzung Toulons durch Truppen der Achse

Eine zwangsläufige Folge der Wortbrüche und des schmählichen Verrates hoher französischer Offiziere

Wie im Angriff, hat auch bei der Abwehr der Infanterist die schwerste Last des Kampfes zu tragen. — Hier warten die Männer eines Stoßtrupps, tief in den Graben geduckt, auf den Gegenangriff. — PK.-Kriegsberichter Hermann (Sch-

‡ Als sich am 11. November dieses Jahres der Führer im Einvernehmen mit dem Duce gezwungen sah, die im Waffenstillstandsvertrag vom Jahre 1940 festgestellte Demarkationslinie zwischen dem besetzten und dem unbesetzten Frankreich durch deutsche Truppen überschreiten zu lassen, geschah das im Hinblick auf die Bedrohung, der Europa durch den englisch-amerikanischen Ueberfall auf Französisch-Nordafrika ausgesetzt war. Seitdem hat sich immer deutlicher herausgestellt, daß das englisch-amerikanische Unternehmen durch den Verrat hoher französischer Offiziere nicht nur begünstigt, sondern geradezu heraufbeschworen worden war. Es erübrigt sich, auf die Einzelheiten dieses Verrates näher einzugehen. Namen wie de Gaulle, Giraud und Darlan sagen in dieser Hinsicht genug. Ohne Zweifel war dieses Verhalten maßgebender französischer Militärs nicht nur gegen Deutschland und Italien gerichtet, sondern es bedeutete gleichzeitig auch einen flagranten Treuebruch gegenüber dem französischen Staatschef Marschall Petain. Darum ist diese Seite der Angelegenheit von Deutschland her auch zunächst in erster Linie als eine innerfranzösische Angelegenheit aufgefaßt worden, in der Hoffnung, daß es Marschall Petain und Laval gelingen werde, das Staatssteuer fest in der Hand zu behalten im Interesse einer deutsch-französischen Zusammenarbeit, die das gemeinsame Ziel haben sollte, den europäischen Kontinent gegen jede Bedrohung außerkontinentaler Mächte zu schützen.

In der Richtung dieser Politik lag es auch, wenn der Führer darauf verzichtet hat, den Kriegshafen Toulon, in dem sich ein großer Teil der französischen Kriegsflotte befand, ebenfalls durch deutsche Truppen besetzen zu lassen. Obwohl von Seiten des französischen Befehlshabers ehrenwörtlich erklärt worden war, daß Toulon gegen jeden englisch-amerikanischen Versuch, dort Fuß zu fassen, bis zum letzten verteidigt werden solle, hat sich inzwischen, wie in dem Brief des Führers an Marschall Petain festgestellt wird, ergeben, daß auch diese Zusage, kaum daß sie gegeben war, schon wieder gebrochen wurde. Angesichts einer solchen Sachlage haben sich der Führer und der Duce gezwungen gesehen, auch den Schutz von Toulon der deutschen und der italienischen Wehrmacht anzuvertrauen. Gleichzeitig läßt das Schreiben des Führers an den französischen Staatschef keinen Zweifel darüber, daß die deutsche und italienische Wehrmacht den Auftrag haben, jene Teile der französischen Wehrmacht, die sich als Werkzeuge angelsächsischer Verhetzung haben mißbrauchen lassen, zu demobilisieren und dadurch unschädlich zu machen.

Dabei hat der Führer unterstrichen, daß dieses durch die verräterische Haltung französischer Offiziere herausgeforderte Vorgehen der Achsenmächte sich in keiner Weise gegen das französische Volk oder den französischen Staat richtet, sondern daß Deutschland nach wie vor bereit ist, Frankreich die Hand zu einer im Interesse Europas liegenden aufbauenden Zusammenarbeit zu reichen. An Frankreich und seinen verantwortlichen Männern liegt es nun, von diesem Angebot den rechten Gebrauch zu machen.

Eichenlaubträger Generalleutnant Lascar

DNB. Bukarest, 27. Nov. Der Kommandeur der 6. rumänischen Infanterie-Division, Generalleutnant Lascar, dem vom Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen worden ist, steht im 54. Lebensjahr. Sein Vater war stellvertretender Präfekt. Lascar erhielt im Jahre 1910 auf der Bukarester Offizierschule das Leutnantspatent. Im ersten Weltkrieg wurde er schwer verwundet. Im Jahre 1919 übernahm er sein erstes Truppenkommando in dem damals noch ständig von bolschewistischen Banden bedrohten Bessarabien, wo er sich bei Beo Plopi durch Niederschlagung einer von bolschewistischen Banden angestifteten Revolte auszeichnete. Als Major studierte er an der Universität Bukarest Rechtswissenschaft. 1925 bestand er das juristische Staatsexamen mit dem Prädikat „Magna cum laude". Er erhielt später eine Professur an der Kriegsakademie und übernahm bei Ausbruch des Krieges wieder ein Truppenkommando. An der Wiedereroberung Bessarabiens war er führend beteiligt.

Der General, den seine Soldaten immer wieder in den ersten Linien sahen, trägt die höchste rumänische Tapferkeitsauszeichnung, den Orden Michaels des Tapferen, und war nach dem Marschall Antonescu der zweite rumänische Soldat, der das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhielt.

Der Brief des Führers an den französischen Staatschef

DNB. Berlin, 27. Nov. Der Führer hat an den französischen Staatschef, Marschall Petain, folgendes Schreiben gerichtet:

Berlin, den 26. November 1942.

Herr Marschall!

Als ich mich am 11. November 1942 im Einvernehmen mit den Verbündeten Deutschlands entschließen mußte, zur Sicherung der Verteidigung des Reiches gegenüber dem uns einst von Frankreich und England aufgezwungenen Kriege die französische Südküste zu besetzen, geschah es zugleich in der Hoffnung, damit eine Klärung der inneren Verhältnisse Ihres Landes herbeizuführen, die nicht nur im deutschen und italienischen, sondern ebenso im französischen Interesse liegt.

Ich darf rückblickend noch einmal feststellen, daß es im September 1939 nicht Deutschland war, das Frankreich oder England den Krieg erklärt hat, sondern daß ich im Gegenteil seit der Uebernahme der Regierungsgewalt kaum eine Möglichkeit verstreichen ließ, um das Verhältnis gerade zwischen Deutschland und Frankreich aus den Belastungen des Versailler Diktats heraus in eine wirkliche freundschaftliche Zusammenarbeit zu verwandeln. Deutschland hat dabei an Frankreich keine andere Forderung gerichtet, als nur die eine, die von Deutschland angebotene Hand nicht zurückzustoßen. Leider ist es den gewissenlosen angelsächsischen und letzten Endes auch dort in erster Linie jüdischen Drahtziehern gelungen, jede versöhnliche Geste des neuen Reiches als ein Zeichen der deutschen Schwäche auszulegen, jedes Friedensangebot späterhin als den Beweis eines bevorstehenden Zusammenbruchs.

Während im Deutschen Reiche weder durch die Regierung noch von irgendeiner anderen Seite, sei es durch Reden oder durch die Presse, an Frankreich Forderungen oder gar die französische Ehre verletzende Anträge gerichtet waren, verlangten die verantwortlichen Hetzer in Paris die Zerstückelung des Deutschen Reiches, die Versklavung des deutschen Volkes, die Beseitigung der Grundlagen unserer sozialen Gesetzgebung, vor allem aber die restlose Wiederherstellung der unbeschränkten Ausplünderungsrechte der in Deutschland in die gebührenden Schranken zurückgewiesenen jüdischen Rasse.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Wertvollster Schiffsraum

• In allen Seegebieten des Atlantik, vor Neufundland, wo zurzeit ausgedehnte Nebel die Sicht besonders erschweren, in der Grönland-See, im Mittel-Atlantik, bei der fast auf Aequatorbreite gelegenen St. Pauls-Insel sowie im südafrikanischen Seegebiet vor Kapstadt wurden, wie gestern das Oberkommando der Wehrmacht in einer Sondermeldung bekanntgab, wiederum 19 feindliche Schiffe mit 123 000 BRT. versenkt. Ein Teil der versenkten Dampfer hatte Kriegsmaterial für die feindlichen Etappen im Nahen und Mittleren Osten an Bord, wie Munition, Flugzeugteile, Panzerkampfwagen, Infanteriewaffen und anderes Kriegsgerät aller Art. Auch diese Munition und diese Waffen haben ihren Bestimmungsort nicht erreicht, wie schon so große Mengen Kriegsmaterial vorher, die auf den Grund des Atlantik versanken, statt den feindlichen Fronten zugeführt zu werden.

In der Sondermeldung wird die Härte der Kämpfe, die zu diesen neuen Erfolgen unserer Unterseeboote führten, hervorgehoben. In der nördlichen Hälfte des Atlantik herrscht schon seit Wochen eine ausgesprochene Schlechtwetter-Periode, die hier jahreszeitlich bedingt ist. Stark bewegte See, weit ausgedehnte Nebelbänke, Regen-, Schnee- und Hagelschauer erschweren unseren U-Bootmännern den Angriff ungemein. Wenn endlich, nach tagelangem Suchen, ein feindliches Geleit oder ein Einzelfahrer entdeckt ist, geht die Jagd los. Bei sturmgepeitschter See muß erst in langem und zeitraubendem Anfahren eine günstige Schußposition erreicht werden, denn der Torpedo darf nicht danebengehen, er muß den feindlichen Dampfer treffen, und zwar so treffen, daß er mit seiner ganzen Ladung untergeht. Wie schwierig das ist, an den Feind unbemerkt heranzukommen, wenn das Sehrohr ständig in Wellenbergen versinkt oder von Hagel- und Schneeböen wie verklebt aussieht, davon macht man sich auf dem Lande nur selten eine richtige Vorstellung. Bei den jetzigen Verhältnissen überhaupt einen Dampfer ins Visier zu bekommen, ist schon eine Kunst, die nur unsere sorgfältig ausgebildeten U-Bootmänner beherrschen. Und dann diesen Dampfer oder Geleitzug auch im Visier zu behalten, solange zu behalten, bis der Torpedo gelöst werden kann, das ist eine noch größere Kunst, die ein Höchstmaß an seemännischem Können und härtestem Kampfwillen erfordert.

Unsere Unterseeboot-Kommandanten und ihre Besatzungen haben dieses Können und diese Härte im Kampf, das beweisen ihre immer wieder-

Von der Grönland-See bis zum Indischen Ozean

Die neuen großen Erfolge unserer Unterseeboote

* Zu den neuen Erfolgen unserer U-Boote werden nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht noch verschiedene Einzelheiten bekannt. Danach verlor der Gegner vor der nordamerikanischen Küste an besonders wertvollem Spezialschiffsraum fast 30 000 BRT., darunter den erst fünf Monate alten Tanker „Gaddo" der Socony Oil Company Neuyork, ein Schiff mit einer Fahrgeschwindigkeit von 16 Seemeilen und einem Fassungsvermögen von nahezu 16 000 Tonnen. In südamerikanischen Gewässern, auf dem Wege von und nach Afrika und im Seegebiet von Mittelamerika fielen vorwiegend mit Stückgut beladene Frachter unseren Booten zum Opfer, darunter der 6060 BRT. große Dampfer „Empire Starling", der von Buenos Aires nach Trinidad unterwegs war.

Auch der ehemals im Haugesund in Norwegen beheimatete 5041 BRT. große Frachter „Indra" sank hier nach Torpedotreffer. Er kam mit Ballast von Kapstadt und hatte als Bestimmungshafen Neuyork. Das gleiche Schicksal ereilte einen 8000 BRT. großen Schnellfrachter, der nach 24stündiger zäher Verfolgung erreicht und versenkt wurde.

In den Randgewässern des Indischen Ozeans war der Kampf gegen die feindlichen Nachschubdampfer nach dem Nahen und Mittleren Osten besonders erfolgreich. Etwa 40 000 BRT. wurden in harter und verbissener Einzeljagd versenkt. Darunter befand sich ein mit 15 000 Tonnen Benzin beladener Tanker und der nordamerikanische Frachter „Pierre Butler", ein Schiff von 7691 BRT., das Stückgut von Kapstadt nach Aden in Südarabien bringen sollte. Der in diesem Seegebiet ebenfalls versenkte 3662 BRT. große griechische Dampfer „Corinthiakos" der Reederei Embricos in Andros hatte Oel geladen, das gleichfalls für den britischen Stützpunkt Aden bestimmt war.

Auch der erst in diesem Jahr fertiggestellte nordamerikanische Turbinendampfer „Alcor Pathfinder", 6900 BRT., Eigentum der Reederei Alcoa Steamship Company in Neuyork, fiel in den Randgewässern des Indischen Ozeans einem U-Boot-Angriff zum Opfer.

Stockholm. Am 1. Dezember tritt in den USA. eine weitere Einschränkung der Benzinzuteilungen in Kraft. Sie soll den Verschleiß der Gummibereifungen vermindern. Nach einer Reuter-Meldung erklärte Roosevelt dazu, der Bedarf an Gummi werde immer kritischer.

Stockholm. Die USA.-Zeitschrift „Time" beleuchtet in einem Aufsatz die Gummifrage der USA. Sie kommt dabei zu dem Ergebnis, daß die Vereinigten Staaten bis zum 1. Januar 1944 211 000 Tonnen Naturgummi fehlten.

Stadt und Hafen von Toulon fest in unserer Hand

Alle Sowjetangriffe im Wolga-Don-Gebiet und im mittleren Frontabschnitt gescheitert

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 27. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Kalmückengebiet wurde die Masse einer Sowjet-Kavallerie-Division durch deutsche und rumänische Truppen vernichtet bezw. zersprengt. Verschiedene Batterien wurden dabei zerstört, mehrere hundert Gefangene und zahlreiche Beute eingebracht.

Alle Panzer- und Infanterieangriffe des Feindes im Wolga-Don-Gebiet scheiterten auch gestern wieder an dem hervorragenden Kampfgeist der Truppe. 55 Sowjetpanzer wurden vernichtet. Angriffe von Sturzkampffliegerverbänden trafen den Feind mit vernichtender Wirkung. Truppen des Heeres versenkten auf der Wolga bei Stalingrad zwei Motorschiffe.

Auch an der mittleren Ostfront setzte der Feind seine Angriffe mit starken Kräften fort. Sie brachen nach erbitterten Kämpfen unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. 192 Panzerkampfwagen wurden abgeschossen, davon 34 allein durch eine Panzerdivision. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bekämpften Panzeransammlungen, Marschkolonnen und Truppenunterkünfte mit guter Wirkung.

Deutsche Truppen vernichteten auf der Newa bei Abwehr eines feindlichen Uebersetzversuches 22 Boote.

In der Cyrenaika wurden starke feindliche Aufklärungskräfte abgewiesen. Auch in Tunesien kam es zu erfolgreichen Kämpfen, bei denen der Feind eine größere Anzahl Panzerkampfwagen verlor. Deutsche und italienische Luftwaffenverbände bekämpften feindliche Stellungen, Marschkolonnen und rückwärtige Verbindungen.

Deutsche Jäger schossen im Mittelmeergebiet bei zwei eigenen Verlusten fünf britische Jagdflugzeuge ab.

Außerdem verlor die britische Luftwaffe im Seegebiet um England und an der Küste der besetzten Westgebiete sechs Flugzeuge.

Wie durch Sondermeldung bekannt gegeben, versenkten deutsche Unterseeboote in den Operationsgebieten vom Eismeer bis zum Eingang des Indischen Ozeans in zähen Kämpfen gegen Geleitzüge und Einzelfahrer 19 Schiffe mit 123 000 BRT.

Mit diesen Erfolgen wurde besonders der feindliche Nachschubverkehr nach den nördlichen Sowjethäfen und nach dem mittleren Osten empfindlich getroffen.

Der Führer verlieh dem Kommandeur der 6. rumänischen Infanteriedivision, Generalleutnant Lascar, in Würdigung seiner erfolgreichen Führung und der tapferen Haltung seiner ihm unterstellten Truppen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

*

Ferner gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt: Nach dem Ueberfall britisch-amerikanischer Streitkräfte auf das französische Kolonialgebiet rückten deutsche und italienische Truppen in das bis dahin unbesetzte Frankreich ein, um dieses gemeinsam mit der französischen Wehrmacht gegen weitere Uebergriffe der britisch-amerikanischen Angreifer zu schützen.

Nach ehrenwörtlicher Verpflichtung französischer Truppen- und Flottenbefehlshaber, sich mit ihren Verbänden in den Rahmen der Gesamtverteidigung einzugliedern, wurde nach dem Willen des Führers die französische Wehrmacht nicht nur unangetastet gelassen, sondern zum Teil verstärkt und aufgerüstet sowie der besonders wichtige Festungsabschnitt Toulon mit der französischen Mittelmeerflotte selbständiger französischer Verteidigung überlassen.

In der Zwischenzeit haben sich die Ehrenwortbrüche und Fluchtversuche hoher französischer Offiziere gehäuft. Ebenso wurde erkennbar, daß eine systematische Verhetzung der zur Zusammenarbeit bereiten französischen Wehrmacht durch angelsächsische Einflüsse immer weiter um sich griff und in den letzten Tagen auch bei der Flotte in Toulon Eingang fand.

In der Erkenntnis, daß diese politische Spaltung der französischen Wehrmacht in zunehmendem Maße die Sicherheit der deutschen und italienischen Besatzungstruppen gefährdete und die Autorität der französischen Staatsführung untergrub, gaben Führer und Duce in der vergangenen Nacht den Befehl, die Festung Toulon zu besetzen, die französische Mittelmeerflotte an der geplanten Ausfahrt zu verhindern und die unsicheren Kontingente der französischen Wehrmacht zu demobilisieren.

Deutsche und italienische Truppen haben diesem Befehl blitzartig Folge geleistet, den an einzelnen Stellen aufflammenden Widerstand durch angelsächsische Einwirkung verhetzter Elemente im Keime erstickt und in wenigen Stunden die gestellten Aufgaben durchgeführt.

Stadt und Hafen Toulon sind seit den frühen Morgenstunden fest in der Hand unserer Truppen. Ein Teil der französischen Flotte hat sich trotz des Gegenbefehls der französischen Regierung versenkt.

Die Demobilisation der zersetzten französischen Verbände ist im Gange und wird in Kürze durchgeführt sein.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

kehrenden großen Erfolge gegen einen Gegner, der alles aufbietet, um sich der Gefahr zu erwehren. Seine Abwehrmaßnahmen wurden von Monat zu Monat stärker, jede nur denkbare Lücke in seinem Abwehrsystem suchte er zu schließen: und doch hörten die schweren Schiffsverluste nicht auf, trotz allem jagen unsere Unterseeboote seine Schiffe und Geleitzüge, ganz gleich, wo sie angetroffen werden. Die deutschen Unterseeboote — das beweist jede Erfolgmeldung aufs neue — kontrollieren heute den Atlantik über 120 Breitengrade hinaus, sie stören alle dem Gegner noch verbliebenen Seewege und zwingen ihn zur Fahrt über das Meer mit seinen besten schnellfahrenden und kostspieligen Ozeanriesen. Schiffe, deren Bau viele Millionen englischer Pfunde verschlang, die gebaut worden waren, um das „blaue Band" zu erringen, verwöhnte Reisende in weniger als sechs Tagen über den Atlantik zu bringen, müssen die Briten heute einsetzen, weil sie glauben, daß die „Rekordbrecher" mit 25 und mehr Knoten den Unterseebooten entkommen können. Doch die Versenkung der drei großen Truppentransporter vom Typ „Viceroy of India", „Reina del Pacifico" und „Derbyshire", die Ende September unseren U-Booten zum Opfer fielen, hat gezeigt, daß selbst schnelle Schiffe dieser Art vor den Torpedos nicht sicher sind.

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 27. Nov. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der Cyrenaikafront wurden Vorstöße starker feindlicher Spähtrupps abgewiesen.

In Tunesien endete ein Treffen von Panzerstreitkräften zugunsten der Achsenstreitkräfte, die zahlreiche Kampfwagen zerstörten.

Luftwaffenverbände erneuerten mit sichtlichem Erfolg ihre MG.- und Bombenangriffe auf in Marsch oder in Ruhe befindliche feindliche Truppen in beiden Abschnitten. Die britische Luftwaffe verlor fünf Flugzeuge, die von deutschen Jägern im Luftkampf abgeschossen wurden.

USA.-Transporter mit Kriegsmaterial versenkt

DNB. Berlin, 27. Nov. Japanische Kampfflugzeuge griffen am 25. November im Indischen Ozean einen 12 000 BRT. großen nordamerikanischen Transporter an, der durch vier Zerstörer und mehrere Korvetten gesichert war. Der große Dampfer, der Kriegsmaterial geladen hatte, ging nach mehreren Bombentreffern unter heftigen Detonationen unter. Von den geleitenden Zerstörern wurde einer im Tiefangriff versenkt, ein zweiter in Brand geworfen. — Bei dem versenkten Dampfer handelt es sich um ein Fahrgast- und Transportschiff vom Typ der „President"-Klasse der staatlichen Reederei der US.-Army, Neuyork.

Das Gebot der Stunde für Portugal

DNB. Lissabon, 27. Nov. Beim Zusammentritt der neuen Abgeordneten des Landtages sprach der wiedergewählte Präsident der Nationalversammlung, Professor Jose Alberto dos Reis zu den Abgeordneten. Er betonte, daß das Gebot der Stunde die Einigkeit und Neutralität des portugiesischen Volkes sein müsse. Dem Interesse der Nation entspreche die strikte Neutralitätspolitik des Ministerpräsidenten. Diese strenge Neutralität dürfe jedoch nicht nur im offiziellen Leben zum Ausdruck gebracht werden, sondern auch im privaten Leben. In diesen gefährlichen und unsicheren Zeiten dürfe man sich weder nach rechts noch nach links wenden. Wir wollen einzig und

Treuebotschaft Indochinas an Petain

DNB. Hanoi, 27. Nov. Admiral Decoux hat Kolonialminister Brevie eine Botschaft zugestellt, in welcher der Statthalter Frankreichs in Saigon im Namen aller Einwohner Indochinas deren Ergebenheit dem Marschall und Staatschef gegenüber bekundet.

Der Brief des Führers an den französischen Staatschef

(Fortsetzung von Seite 1)

Es ist mir bekannt, daß Sie selbst, Herr Marschall, an diesem Treiben zum Kriege keinen Anteil hatten. Es wird aber auch Ihnen bekannt sein, daß ich noch nach dem Polen-Feldzug meine früheren Erklärungen wiederholt und ohne jede Forderung des Deutschen Reiches einen Frieden anbot, der nur der europäischen Zusammenarbeit dienen sollte. So wie schon in den ersten Tagen des September 1939, haben nach der Beendigung des Polen-Feldzuges die Interessenten der europäischen Selbstzerfleischung sowie der finanziellen Ausnutzung des Krieges diesen Appell an die Vernunft überschrien und die Weiterführung des Krieges um jeden Preis gefordert. So mußte denn der von Ihrer damaligen Regierung dem Deutschen Reich und damit letzten Endes dem mit dem Deutschen Reich verbündeten Italien aufoktroyierte Kampf mit den Waffen, statt mit der Vernunft, ausgetragen werden.

Trotz dem weltgeschichtlich einmaligen Siege habe ich nichts getan, was die französische Ehre hätte kränken können, sondern im Waffenstillstandsvertrage nur jene Sicherungen gefordert, die eine Wiederaufnahme des Kampfes unter allen Umständen verhindern sollten. Es ist auch später niemals eine Forderung erhoben worden, die damit im Widerspruch gestanden wäre.

Es ist Ihnen bekannt, Herr Marschall, daß alle Behauptungen, die von englischer oder amerikanischer Seite also von den an diesem Kriege hauptsächlich interessierten Antreibern ausgestreut wurden, Deutschland wolle sich der französischen Flotte bemächtigen, oder es habe in diesem Sinne Forderungen gestellt, glatte Erfindungen bezw. bewußte Lügen sind.

Während das Deutsche Reich infolge des ihm von Frankreich mit aufgezwungenen Krieges immer noch schwere Opfer zu tragen hat, konnte das französische Volk seitdem im Frieden leben, insoweit ihm nicht seine Verbündeten selbst durch Ueberfälle zur See oder in der Luft Blutopfer zufügten.

In dieser gleichen Zeit hat das Deutsche Reich von 1 960 000 Gefangenen über 700 000 nach und nach entlassen, ein Vorgang, der in der Kriegsgeschichte, glaube ich, einmalig ist. Wenn dieser Prozeß sich allmählich totlief, dann nur, weil leider in Ihrem Lande die intransigenten Elemente selber es immer wieder fertig brachten, eine wirkliche Zusammenarbeit zu sabotieren.

Es war ihr eigener Wunsch, Herr Marschall, mich einst zu sprechen, um die Möglichkeiten einer solchen Zusammenarbeit zu finden und niederzulegen. Ich bin diesem Wunsche nachgekommen und es wurden nun in Montoire Besprechungen geführt, die, wie ich der Ueberzeugung war, die Grundlage zu einer allgemeinen Entspannung hätten geben können.

Es ist leider damals den Interessenten des Krieges in Frankreich selbst gelungen, schon wenige Wochen später diese Zusammenarbeit zu Fall zu bringen, unter einer Motivierung, die für mich auch persönlich unendlich verletzend wirken mußte. Ich bin gezwungen, hier festzustellen, daß ganz offen die Behauptung ausgesprochen wurde, der Sohn Napoleons wäre von mir nur zu dem Zwecke nach Paris gebracht worden, um Sie, Herr Marschall, dabei einzuladen und damit in deutsche Hände bringen zu können.

Ich muß nun feststellen, daß Sie, Herr Marschall, selbst damals immer wieder gebeten hatten, nach Versailles übersiedeln zu dürfen und ich dies immer ablehnte, mit dem Hinweis darauf, die übrige Welt würde daraus — und wenn auch noch so zu Unrecht — die Behauptung ableiten, die französische Regierung befände sich unter deutscher Gewalt.

Obwohl sich schon dieser Vorgang in einem direkten krassen Gegensatz zu meiner Haltung anläßlich des Waffenstillstandes befand, habe ich keine Konsequenzen gezogen, weil es mir klar war und ist, daß sich auch im französischen Volke Millionen fleißiger Arbeiter, Bauern und Bürger befinden, die in ihrem Innern mit diesen Machenschaften nichts zu tun haben, sondern selbst auch nur den Frieden ersehnen.

Ich darf aber hier noch einmal feststellen, Herr Marschall, daß ich überhaupt nicht ein einziges Mal selbst Veranlassung genommen habe, ein Mitglied der französischen Regierung zu mir zu bitten, sondern daß alle Aussprachen immer nur stattfanden auf Grund des Wunsches der französischen Regierung selbst. Auch die beiden Unterredungen mit Admiral Darlan fanden nur statt auf dessen ausdrückliche Bitte und Ihrem Namen, Herr Marschall.

Die — wie sich nunmehr herausstellt — im Einvernehmen mit zahllosen verräterischen Generalen und Offizieren vorgenommene Landung der amerikanischen und englischen Truppen in Französisch-Nordwest- und Nordafrika, hat die in der Präambel des Waffenstillstandsvertrages festgelegte Voraussetzung des ganzen Vertrages beseitigt und Deutschland gezwungen, im Verein mit seinem Verbündeten unverzüglich die notwendigen Sicherungsmaßnahmen durchzuführen.

Es waren mir am 11. November noch nicht alle Vorgänge bekannt, die zu dieser englisch-amerikanischen Aktion geführt hatten. Heute weiß ich, und Sie, Herr Marschall, wissen es auch, daß diese Besetzung auf ausdrücklichen Wunsch jener französischen Elemente stattfand, die einst zum Kriege getrieben hatten und die auch jetzt in Frankreich nicht aus der Atmosphäre des öffentlichen und vor allem des militärischen Lebens verschwunden sind. Daß französische Generale und Admirale deutschen Stellen gegenüber ihre Ehrenworte gebrochen haben — und zwar zahllose Male — ist an sich bedauerlich. Daß Sie, Herr Marschall, aber zugeben müssen, daß selbst Ihnen gegenüber solche Generale, Admirale und Offiziere den Treueid verletzten, zwingt mich zu der Erkenntnis, daß Abmachungen mit diesen Elementen völlig zwecklos sind.

Ich übermittle Ihnen anliegend nun die Beweise, daß seit dem Einmarsch am 11. 11. 42 erneut feierliche Versicherungen abgegeben worden sind und zwar in Gestalt von ehrenwörtlichen Erklärungen, die man durch die nun aufgedeckten Befehle noch am gleichen Tage wieder gebrochen hatte.

Es steht fest, daß der Admiral durch seine Versicherung, die französische Marine würde in Toulon gegen jeden feindlichen Angriff kämpfen, Deutschland und Italien abermals getäuscht hat. Denn während er am 11. November diese Erklärung abgegeben hatte, ging bereits am 12. November ein Befehl hinaus, gegen eine eventuelle Landung englischer und amerikanischer Streitkräfte unter keinen Umständen zu schießen.

Zahlreiche andere Uebertretungen der Waffenstillstandsverpflichtungen sind unterdes aufgedeckt worden.

Ich darf Ihnen, Herr Marschall, nun daraufhin folgendes zur Kenntnis bringen:

1. Ich bin mir bewußt, daß Sie persönlich, Herr Marschall, an diesen Dingen keinen Anteil haben und daher am schwersten darunter leiden werden.

2. Ich habe die Interessen eines Volkes zu vertreten, dem der Krieg aufgezwungen wurde, und das verpflichtet ist, um seiner Selbsterhaltung willen gegen jene zu kämpfen, die diesen Krieg veranlaßten, und die ihn heute weiterführen und zwar weiterführen mit dem Ziel einer Vernichtung ganz Europas im Dienst einer europäischen, teils außereuropäischen jüdisch-angelsächsischen Clique.

3. Ich bin gezwungen, diesen Krieg endlich weiterzuführen im Namen jener Millionen Menschen, nicht nur meines eigenen Landes, die sich aus dem Druck einer kapitalistischen rücksichtslosen Ausplünderung befreit haben und nicht gewillt sind, für alle Zeiten das Opfer nicht nur einer internationalen Ausplünderung, sondern der endgültigen Vernichtung ihres Volkstums zu werden.

4. Das deutsche Volk, in dessen Namen ich Ihnen, Herr Marschall, diese Erklärung abgebe, hat keinen Haß gegen das französische. Aber ich bin als sein Führer und Vertreter entschlossen, unter keinen Umständen durch die Duldung von Manipulationen jener Elemente, die diesen entsetzlichen Krieg verursachten, Deutschland und darüber hinaus ganz Europa einem Chaos auszuliefern. Ich werde daher gegen jene Einrichtungen und vor allem jene Personen Stellung nehmen, die zwischen dem französischen und dem deutschen Volk auch in der Zukunft jede Zusammenarbeit verhindern wollen, die schon einst mit der schweren Blutschuld des Ausbruchs des Krieges beladen, jetzt anscheinend zum zweiten Male ihre Stunde für gekommen erachten, im Süden Europas ein Einfallstor für Einbrüche außerkontinentaler Mächte zu schaffen.

5. Ich habe deshalb nunmehr nach der Kenntnis der neuen Ehrenwortbrüche französischer Offiziere, Generale und Admirale durch die nunmehr bewiesene Absicht, den englisch-jüdischen Kriegsverbrechern auch Frankreich, ähnlich wie Nordafrika, zu öffnen, den Befehl gegeben, Toulon sofort zu besetzen, die Schiffe am Ausfahren zu hindern oder sie zu vernichten und jeden Widerstand, wenn notwendig, mit äußerster Gewalt zu brechen.

Es ist kein Kampf gegen ehrliebende französische Offiziere oder Soldaten, sondern gegen jeden Kriegsverbrecher, denen auch jetzt noch nicht genug Blut geflossen ist, sondern die unentwegt nach neuen Möglichkeiten der Fortdauer und der Erweiterung dieser Katastrophe ausspähen.

Ich habe deshalb den Befehl gegeben, alle jene Einheiten der französischen Wehrmacht zu demobilisieren, die, entgegen den Befehlen der eigenen französischen Regierung durch Offiziere verhetzt und zum aktiven Widerstand aufgeputscht wurden.

6. Auch diese Maßnahmen, zu denen mich nur das treulose Verhalten Ihrer Admirale und Generale gezwungen hat, richten sich — wie schon erwähnt — nicht gegen Frankreich oder den französischen Soldaten als Soldat. Es ist meine aufrichtige Hoffnung — und ich weiß mich darin einig mit der Auffassung meines Verbündeten —, daß es möglich sein muß, dem französischen Staat wieder eine Wehrmacht zu geben, deren Offiziere wenigstens dem eigenen Staatsoberhaupt gegenüber gehorsam sind — und damit die Gewähr bieten für den Abschluß irgendwelcher zwischenstaatlichen Abmachungen und Verträge.

So schmerzlich dies im Augenblick für Sie, Herr Marschall, sein mag, so beruhigend und entlastend wird aber doch die Erkenntnis wirken, daß ein Staat ohne eine disziplinierte und gehorsame Wehrmacht auf die Dauer undenkbar ist, und daß deshalb der Neuaufbau einer Ihnen, Herr Marschall, selbst im blinden Gehorsam ergebenen Marine, Armee und Luftwaffe nicht nur kein Unglück, sondern im Gegenteil Glück für Frankreich sein wird.

Ich möchte endlich aber diesen Brief nicht schließen, ohne Ihnen erneut zu versichern, daß dieser mir aufgezwungene Schritt nicht im geringsten meinen Willen zur Zusammenarbeit mit Frankreich schmälert, sondern wahrscheinlich erst die Voraussetzung für die praktische Verwirklichung schafft. Es ist weiter mein unbeirrbarer Entschluß, Frankreich bei der Rückgewinnung der ihm trotz aller gegenteiligen Behauptungen von den Angelsachsen geraubten kolonialen Gebiete zu helfen, und zwar mit allen Mitteln, die dem Reich zur Verfügung stehen. Es war weder die deutsche noch die italienischen Absicht, das französische Kolonialreich zu zerstören oder zu vernichten. Es liegt nun in den Händen der französischen Staatsgewalt selbst, die unumgänglich notwendig gewordenen deutschen Maßnahmen so aufzunehmen, daß dadurch kein weiteres Blutvergießen entsteht, sondern daß sich endlich die Voraussetzungen für eine wirklich erfolgreiche, allen Teilen nützliche Zusammenarbeit ergeben.

Feldmarschall von Runstedt ist, soweit es sich um die deutsche Aktion handelt, befugt, alle notwendigen Anordnungen und Abmachungen zu treffen und wird Ihnen selbst, Herr Marschall, jederzeit zur Verfügung stehen.

Ich schließe diesen Brief mit der Hoffnung, daß damit nun eine Zusammenarbeit eingeleitet wird, von der wir von seiten Frankreichs nichts anderes erwarten als Einsicht in das Wesen des gemeinsamen Schicksals Europas und Loyalität.

Nehmen Sie, Herr Marschall, die Empfindung meiner persönlichen Verehrung entgegen.

Ihr

gez. Adolf Hitler.

Ritterkreuzträger Hauptmann Pfeiffer gefallen

DNB. Berlin, 27. Nov. Bei den harten Kämpfen im Raume südlich Stalingrad fiel am 12. November 1942 Ritterkreuzträger Hauptmann Helmut Pfeiffer als Bataillonskommandeur in einem Grenadier Regiment.

Mitte September 1942 wurde diesem vorbildlichen tapferen Offizier vom Führer für sein tatkräftiges und kühnes Handeln das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Aus selbständigem Entschluß griff er im August, seinen Grenadieren voranstürmend, zahlenmäßig überlegene Feindkräfte an und vereitelte dadurch nach hartem Ringen deren Versuch, eine bereits eingeschlossene bolschewistische Kampfgruppe zu entsetzen.

Die geplante Auslieferung Europas an den Bolschewismus

Ein Dokument enthüllt den skrupellosen Verrat Churchills

* Bei englischen Truppen in Nordafrika wurde eine politische Anweisung des britischen Oberkommandos für Offiziere, datiert vom 1. August 1942, über das englische Verhältnis zur Sowjetunion gefunden, die die Skrupellosigkeit enthüllt, mit der Churchill sein Volk und seine Soldaten betrügt und Europa an den Bolschewismus verrät.

In dieser Instruktion finden sich u. a. folgende wörtliche Anweisungen und Richtlinien: „Sowjetrußland". Viele Offiziere und Mannschaften, die in instinktiver Verabscheuung des Kommunismus erzogen worden sind, empfinden zweifellos Verwunderung und Mißfallen darüber, daß das Britische Reich zum Verbündeten des bolschewistischen Rußland geworden ist. Denjenigen, die in dieser Hinsicht Unbehagen empfinden, können die folgende Punkte bekanntgegeben werden:

1. Es liegen keine triftigen Gründe zu der Annahme vor, daß ein gemeinsamer anglo-bolschewistischer Sieg über Deutschland zum Ausbruch des Kommunismus führen wird. Es besteht vielmehr die Wahrscheinlichkeit, daß sich das russische Volk nach Durchführung eines erfolgreichen Krieges von diesen hassenswerten Grundsätzen, in deren Bahn es in der Verzweiflung nach einer militärischen Niederlage geriet, absondern wird. Aber selbst wenn die Deutschen als Folge eines sowjetischen Sieges Kommunisten werden sollten, wären sie als eine Gruppe bolschewistischer Republikaner eine geringere Gefahr für Frieden und Freiheit, als sie es unter der Regierung Friedrich des Großen, Bismarcks, Wilhelms II. und Adolf Hitlers zu sein bewiesen haben. Die „Morning Post" schrieb, als die Befürchtung ausgesprochen wurde, daß Deutschland bolschwistisch werden könnte, falls ihm zu strenge Bedingungen auferlegt würden: „Laßt es bolschewistisch werden!"

Deutlicher und zugleich zynischer konnte Churchill seinen geplanten Verrat an Europa nicht zum Ausdruck bringen. Nicht nur er selbst, sondern die ganze Welt ist sich darüber im klaren, daß eine solche Bolschewisierung Deutschlands, dieses stärksten Bollwerks gegen den kommunistischen Weltfeind, zumindest auch ein bolschewistisches Frankreich, Spanien, Skandinavien usw., das heißt die gesamte Einverleibung Europas in die Union der Sowjetrepubliken bedeuten würde. Das stört aber einen Mann vom Schlage Churchills nicht, der bereit ist, über Leichen von Millionen Menschen zu gehen und dem Moloch „Plutokratie" die Jahrtausende alte Kultur eines ganzen Erdteils zu opfern.

Im zweiten Punkt dieser britischen Instruktion — die auch das bolschewistische Kanonenfutter besonders interessieren dürfte — wird in langen Ausführungen versucht, den englischen Offizieren klar zumachen, daß der Eintritt der Sowjetunion in den Krieg eine wichtige Entlastung für England dargestellt habe und für die Insel von großem Vorteil gewesen sei. Jede Bombe, die auf ein sowjetisches Dorf fällt, ist eine weniger auf London, Malta oder Tobruk. Jeder Tank, der an der Ostfront eingesetzt ist, ist einer weniger in der westlichen Wüste oder für einen deutschen Angriff. Die Massen der bolschewistischen Bevölkerung werden den englischen Offzieren als Opfer für England selbst dargestellt, und sie werden aufgefordert, für diese Opfer, die für Englands Sache gebracht würden, Sympathie zu empfinden. Trotz aller jüdischen Beredtsamkeit, die gerade auch aus diesem Kapitel spricht, ist es mehr als fraglich, ob sich die englischen Offiziere von dieser „Entlastungstherorie" überzeugen lassen werden.

In einem weiteren Punkt der Instruktion zu den sowjetischen Aggressionen und Invasionen in Finnland, den Baltischen Staaten und Rumänien wird erklärt, daß diese Aggressionen und Invasionen heute in einem ganz anderen Licht daständen, als in der Zeit ihrer Ausführung, und daß sie nicht aus Eroberungslust und Herrschsucht unternommen worden seien, sondern eine „berechtigte Maßnahme der sowjetischen Führung" dargestellt hätten. Hier erreicht die Churchillsche Skrupellosigkeit geradezu ihren Höhepunkt und wirkt wie ein blutiger Hohn auf die bittere Leidenszeit dieser Völker zurzeit der „berechtigten Schutzmaßnahmen" der bolschewistischen Mordbrenner. Sie werden dem britischen Gangster diese Worte gewiß niemals vergessen.

Im Punkt fünf, dem letzten der Instruktion über die Sowjetunion, wird in typisch Churchillschem Zynismus festgestellt: „Wenn keiner dieser Gesichtspunkte den besorgten Antikommunisten einen Trost bringt, so mögen sie sich mit dem englischen Sprichwort trösten: Jeder Prügel ist recht, um damit einen schmutzigen Hund zu schlagen!

Wahrlich ein Machwerk, das sich den früheren britischen Verbrechen würdig anreiht. Eine Instruktion Churchills für Europa, wie sie überzeugender nicht dargebracht werden konnte. Sie wird die Schläge der Achsentruppen um so erbitterter machen, **um diesen schmutzigen Feind Europas zu schlagen.**

Zeitgeschehen in Kürze

Berlin. Der Führer hat dem Präsidenten der Reichsmusikkammer, Professor Dr. Peter Raabe in Weimar, aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste um das deutsche Musikleben die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Berlin. Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsministers und Chefs der Reichskanzlei Dr. Lammers den Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei Friedrich Wihelm Kritzinger und auf Vorschlag des Leiters der Partei-Kanzlei Reichsleiters Martin Bormann, den Ministerialdirektor in der Partei-Kanzlei Dr. Gerhard Klopfer zu Staatssekretären ernannt.

Berlin. Der Führer hat die Ministerialräte Dr. Bahmann und Dr. Linden zu Ministerialdirigenten im Reichsministerium des Innern befördert.

Berlin. Reichsminister Dr. Goebbels übermittelte dem Präsidenten der Reichsmusikkammer, Professor Dr. Raabe, zur Vollendung seines siebenzigsten Lebensjahres, in einem herzlich gehaltenen Schreiben seine Glückwünsche.

Berlin. Reichsjugendführer Arthur Axmann empfing die in den besetzten Ostgebieten tätigen Führer und Führerinnen der Hitlerjugend, die zu einer Dienstbesprechung in Berlin weilen. Er dankte für ihren Einsaz und vermittelte ihnen ein Bild von der Arbeit der Jugend im Reich.

Berlin. Ein im mittleren Frontabschnitt eingesetztes Trierer Grenadierregiment lieferte ein leuchtendes Beispiel echter Frontkameradschaft. Aus Anlaß des Geburtstages ihres Regimentskommandeurs veranstalteten die Grenadiere eine Sammlung, die den stattlichen Betrag von 34 350 Reichsmark ergab. Die Summe ist zum Bau eines Erholungsheimes für die Frauen und Kinder gefallener Regimentsangehöriger bestimmt.

München. Am Donnerstag fand in München eine Tagung des internationalen Gemeindeverbandes statt. Reichsminister Dr. Frick begrüßte die Tagungsteilnehmer. Im Mittelpunkt der Tagung stand eine richtungweisende Rede des neuen Präsidenten, Reichsleiters Fiehler, über die Gegenwartsfragen des internationalen kommunalen Erfahrungsaustausches.

Oslo. Als Nachfolger des vor kurzem tödlich verunglückten Ministers Lunde wurde Minister Fuglesang zum Chef des Departements für Kultur und Volksaufklärung ernannt.

Paris. „Aujord'hui" meldet aus Tanger, die USA.-Kommandanten in Casablanca und Rabat hätten sich gezwungen gesehen, in Anbetracht der „unkorrekten Haltung" ihrer Truppen den französischen und arabischen Frauen gegenüber, allen Soldaten das Verlassen der Kasernen und die freie Bewegung in der Stadt zu untersagen.

Algeciras. Zu dem gemeldeten Untergang zweier britischer Schiffe in der Nähe von Gibraltar wird noch bekannt, daß eines der beiden Schiffe mit Wasserbomben beladen war, die nach dem Zusammenstoß explodierten.

Vigo. Der Leiter der in Südafrika weilenden USA.-Mission erklärte, Südafrika müsse auf den größten Teil seiner Warenwünsche verzichten, die USA. könnten nur die für den Kriegseinsatz unbedingt notwendigen Lieferungen zugestehen.

Tokio. Das japanische Kabinett beschloß in seiner Sitzung am Freitag die Gründung eines Sonderausschusses, der sich ausschließlich mit Fragen der Stärkung der Produktionskraft des Landes zu befassen hat.

Verleger Alfred Reiff (bei der Wehrmacht)
Druck und Verlag A. Reiff & Cie., Offenburg
Verlagsleiter R. Hack Hauptschriftleiter: Dr. Fr. Werner, Anzeigenleiter Rudolf Berton. (Pl. Nr. 8)

Der deutsche Unteroffizier als Rückgrat der Kompanie

Ein Besuch in einer Heeres-Unteroffizierschule / *Von unserem F.W.-Schriftleitungsmitglied*

Wohl noch nie in der Kriegsgeschichte hat sich mit der gleichen Eindringlichkeit wie gerade im gegenwärtigen Kriege gezeigt, daß das Vorhandensein eines sowohl soldatisch als auch menschlich hochqualifizierten Unteroffizierkorps für die erfolgreiche Kampfführung einer Truppe von größter Bedeutung ist. Immer wieder erfahren wir aus Frontberichten, wie Einsatzbereitschaft, umsichtige Führung, persönlicher Mut und mitreißende Tapferkeit unserer Unteroffiziere für den Gesamtverlauf entscheidender Kampfhandlungen in hohem Maße mitbestimmend gewesen sind. Galt schon im Frieden der Grundsatz, daß der deutsche Unteroffizier das Rückgrat der Kompanie sei, so trifft das erst recht im modernen Kriege zu, wo die neuzeitliche Kampfesweise gerade an die Unterführer einer Einheit höchste Anforderungen stellt. Es ist darum verständlich, wenn in der deutschen Wehrmacht für die Ausbildung und die Heranziehung eines befähigten Unteroffiziernachwuchses größtmögliche Sorge getragen wird. Diesem Zwecke dienen vor allem die Unteroffizierschulen, wie man sie in Preußen schon seit dem Jahre 1824 kannte und wie man sie jetzt wieder von neuem ins Leben gerufen hat.

Kürzlich hatten wir auf Einladung des Wehrkreiskomandos V Gelegenheit, eine solche Unteroffizierschule, und zwar die Heeres-Unteroffizierschule in Ettlingen, zu besuchen. Im Jahre 1870/71 gegründet, war diese Ausbildungsstätte zeitweilig geschlossen, bis sie im Jahre 1940 als Unteroffiziervorschule wieder eröffnet und neuerdings in eine Heeres-Unteroffizierschule umgewandelt wurde.

Als wir am Morgen des Tages, für den wir nach Ettlingen eingeladen waren, vor dem Tor der Unteroffizierschule standen und Einlaß begehrten, waren wir zunächst erstaunt, als uns ein Posten anhielt, der, wenn er in seiner feldgrauen Uniform, mit seinem Stahlhelm und dem geschulterten Gewehr nicht eine durchaus soldatische Erscheinung abgegeben hätte, uns fast noch wie ein Knabe vorgekommen wäre. Wir wurden aber schnell eines anderen belehrt, als der Posten uns höflich, aber bestimmt nach unserem Begehr fragte und erst einließ, nachdem wir unsere Einladung ordnungsgemäßt vorgezeigt hatten. — Das war also unsere erste Begegnung mit einem Unteroffizierschüler gewesen, und wir müssen schon sagen, daß sie nicht ohne Eindruck auf uns geblieben ist.

Im Laufe des Vormittags konnten wir dann unter der kundigen und instruktiven Führung eines Offiziers der Schule die Unteroffizierschüler bei ihrem täglichen Dienst beobachten. Wir fuhren hinaus ins Gelände und sahen dort, wie die jungen Soldaten unter der Anleitung fronterfahrener Offiziere und Unteroffiziere ihre waffenmäßige Ausbildung erfuhren. Sie wußten dabei mit leichten Granatwerfern, mit Uebungshandgranaten und mit dem Maschinengewehr schon ebenso gut umzugehen, wie mit dem Karabiner und der für den Nahkampf benötigten Stichwaffe. Sie zeigten uns, daß sie bereits gelernt hatten, wie man ein feindliches Verteidigungssystem aufrollt, wie man einen Angriff abwehrt und wie man sich zu verhalten hat, wenn im Nahkampf Mann gegen Mann steht. Mit Schneid führten diese jungen Männer Stoßtruppunternehmen durch und bewiesen dabei, daß sie schon nach kurzer Ausbildungszeit vieles von dem gelernt hatten, was sich später nach abgeschlossener Ausbildung im Fronteinsatz bewähren wird. Ohne Zweifel werden diese künftigen Unterführer, wenn sie einmal im Kampfe gegen den Feind stehen, nicht nur selbst ihren Mann stellen, sondern durch ihr Beispiel auch ihre Kameraden aneifern und mitreißen.

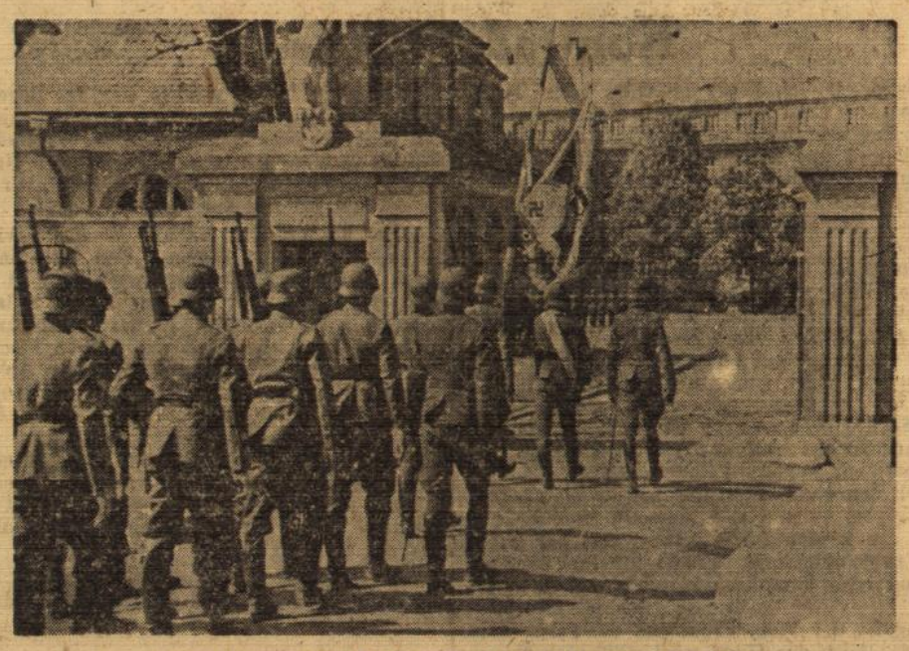
Aber est ist nicht nur die Waffenausbildung, die an der Unteroffizierschule gepflegt wird, sondern auch der allgemeinbildende Unterricht kommt in dem Lehrplan voll zu seinem Recht. Neben Rechnen und Deutsch werden Geographie und Geschichte in gleichem Maße gepflegt wie im Dienstunterricht sowohl im Uebungssaal am Sandkasten als auch in den hellen und freundlichen Mannschaftsräumen auf eine mustergültige soldatische Ausbildung der künftigen Unteroffiziere größte Sorgfalt verwandt wird. Außer der waffenmäßigen Ausbildung und dem allgemein bildenden Unterricht kommt natürlich auch der Sport nicht zu kurz, der vor allem als Ausgleichssport betrieben wird, wobei als Hauptsportart das Boxen im Vordergrund steht, weil es sowohl als Mutprobe als auch für die charakterliche Auslese ganz vorzüglich geeignet ist.

Nachdem wir so mehrere Stunden als interessierte Zuschauer an dem Tun und Treiben der Unteroffizierschüler teilgenommen hatten, wurde uns anschließend Gelegenheit gegeben, die Mannschaftsräume der Schule zu besichtigen. Ueberall bot sich uns ein freundliches Bild, das sich durch peinliche Ordnung und größte Sauberkeit auszeichnete, und wir glaubten es den jungen Männern gerne, daß sie sich in dieser Umgebung wohl fühlen. Sie alle hatten ein frisches und frohes Aussehen. Sie gaben uns auf unsere Fragen klare und bestimmte Antworten und ließen schon dadurch erkennen, daß aus ihnen einmal Unteroffiziere werden, die wirklich in der Lage sind, das „Rückgrat der Kompanie" zu bilden.

Beim Essen-Empfang

Mit etwa 17 Jahren hatten sich diese Unteroffizierschüler bei der Annahmestelle für Heeres-Unteroffizierschulen (Berlin W 35 Viktoriastraße 32) für die Aufnahme in die Schule gemeldet, wobei sie sich verpflichteten, 12 Jahre lang im Heere als Führer und Ausbilder tätig zu sein. Nachdem die Bewerber auf ihre charakterliche, körperliche und geistige Eignung geprüft waren, wurden sie in die Schule aufgenommen, wo sie im ersten Halbjahr eine allgemein soldatische Ausbildung als Infanterist erhalten, um dann ein weiteres halbes Jahr an einer Unteroffizierschule für eine besondere Waffengattung ausgebildet zu werden. Die persönlichen Wünsche des Unteroffizierschülers, ob er zur Infanterie, zu den schnellen Truppen, zur Artillerie, zu den Gebirgsjägern usw. will, werden dabei soweit wie möglich berücksichtigt. Nach Beendigung des Unteroffizierschuljahres tritt dann der Unteroffizierschüler bereits als Unteroffizieranwärter und Gefreiter in den Truppendienst, wo er auf Grund seiner besonderen Ausbildung mit baldiger Beförderung zum Unteroffizier rechnen kann. Wenn er dann seine zwölfjährige Dienstzeit beendet hat, sieht er den Weg in eine sichere Zukunft im bürgerlichen Leben geebnet. Der Besuch einer Heeresfachschule in den beiden letzten Dienstjahren gibt ihm die Möglichkeit, am Schlusse seiner Dienstzeit die Prüfung für die Beamtenlaufbahn des gehobenen mittleren Dienstes abzulegen. Möchte er aber nicht Beamter werden, dann kann er auf Wunsch auch in das freie Erwerbsleben übertreten. Er erhält an Stelle seiner Versorgung als Beamter eine entsprechende Abfindungssumme, deren Höhe zwischen 8000 und 12 000 RM. liegt. Wenn man bedenkt, daß die Ausbildung an den Heeres-Unteroffizierschulen vollkommen kostenfrei ist, und daß der Unteroffizierschüler schon von dem Tage seines Eintrittes an als Soldat die Besoldung wie bei der Truppe erhält, dann kann man sagen, daß sich hier für einen jungen deutschen Menschen, der Lust und Liebe zum Soldatenberuf hat und der sich berufen fühlt, als Soldat auf verantwortlichem Posten an der Spitze seiner Gruppe oder seines Zuges zu stehen, eine Möglichkeit bietet, sich schon in jungen Jahren die Voraussetzungen für einen gesicherten Lebensweg zu schaffen.

Die Unteroffizierschule in Ettlingen



Fahnenkompanie beim Einmarsch in die Unteroffizierschule

Ukrainisches Tagebuch / Von Josef Martin Bauer

Bilder und Eindrücke am Rande der Marschstraße

3. Fortsetzung und Schluß

Es gibt wohl etliche hundert Orte in Rußland, mit dem gleichen Namen Alexandrowka. Die Unterscheidungsformeln Nowo Bolischaja, Dishni, Malaja und so weiter reichen nicht annähernd aus, um die Orte gleichen Namens auch nur in einem einzigen Regierungsbezirk kenntlich zu machen. Aber die Leute haben sicher keine Post bekommen. Darum ist dies nicht schwierig.

In einem dieser hundert Alexandrowka ist es mir zum erstenmal bewußt geworden, daß in dem Land des guten Gewissens keine Türschlösser nötig sind. Gefängnisse und die meist stolzen Häuser der GPU. machen in gewissen Räumen eine Ausnahme. Sonst schließen die Türen ausnahmslos mit Schneppern. Das heißt: sie schließen nicht, weil dieser Verschluß für eine Tür ansehnlichen Ausmaßes, wenn sie im Heimatland der Schlamperei hergestellt wurde, unzureichend ist. Dann fegt der Wind erfrischend durch die Häuser, wir gehen vergnügt neuerdings in die Zelte, auch im Herbst, der mit sehr kalten Nächten aufwartet. Der Wind spielt mit den Türen Tag und Nacht, denn die Schnepper wollen und wollen sie nicht schließen.

Glückliches, reiches Land, wie es nur Eberhard, der mit dem Barte, sein eigen nennen konnte. Wenn man Eberhards stolzes Loblied auf ein Land mit hundertachtzig Millionen Menschen anwenden kann, ist die Menschheit auf einem neuen Weg. Ein Sowjet-Schullesebuch für Volksdeutsche, das ich eben finde, gibt meiner Meinung zweisprachig recht, was den neuen Weg und das Glück, das Vertauen und die Freude, die Uneigennützigkeit und das edle Gemeinschaftsgefühl der Menschen in Stalins Reich anbelangt.

Die erfrischende Beobachtung wird zwar leise getrübt durch das Anlegen einer Sperrkette an der Tür ohne Schloß. Solche Rückfälle in die egoistische, materialistische Auffassung können vorkommen bei einem Regime, das noch nicht einmal ein Vierteljahrhundert am Ruder ist. Man merkt die Absicht und man wird verstimmt. Die Winde sind stark in Rußland, die Schnepper schließen nicht, eine Kette ist also ganz angebracht und wird angebracht. Es ist nicht Mangel an Vertrauen. Die zweite, die dickere Sperrkette unten an der Tür freilich macht stutzig. Immerhin, die Winde in Rußland sind kräftig, so kräftig, daß die Tür trotz zwei Sperrketten lärmend schlägt. Dem hilft vielleicht ein Riegel ab, so ein Riegel, wie wir ihn von daheim auch kennen. Dann kommt ein Haken aus Flacheisen als vierte Sicherung. Des weiteren ein Drehriegel. Und ganz klein, präzis gearbeitet wie sonst selten etwas in diesem Land, ein Sicherheitsschloß mit einem schmalen Einsteckschlüssel.

Die Türen sind grundsätzlich so ausgerichtet, daß man sie nicht absperren kann. Es ist unnötig im Land des unbegrenzten Vertrauens. Dahinter freilich sind sechs Sperrvorrichtungen angebracht. Man weiß eben nicht. Nicht immer sind es sechs Sicherungen. Es gibt auch Häuser mit fünf oder vier Absperrvorrichtungen, sogar mit dreien. Sechs habe ich in den Räumen eines Beamtenwohnhauses an jeder Tür gezählt.

Warum sind die Beamten im Reich des Bolschewismus so mißtrauisch? Sie sind doch zumeist ergebene, vertrauensvolle, von ihrer Lehre voll überzeugte Bolschewiken. Wissen sie aus ihrer eigenen Handhabung der staatlichen Machtbefugnisse vielleicht, daß die menschlichen Mängel doch stärker sind als ein rotes Programm? Oder haben sie es durchschaut, daß hier menschliche Mängel und Unzulänglichkeiten, Minderwerte und Defekte, Unehrlichkeiten und Diebstahl zum Staatsprinzip erhoben wurden, während man Häuser ohne Türschlösser baute.

Mir sind die sechs Türsicherungen allmählich zum hartnäckigen Symbol des Bolschewismus geworden, und ich schaue in jedem Hause beim Durchgehen danach, wie oft man die Türe absperrt, und ich starre lange darauf hin, wenn ich von den Leuten unterdes erzählt bekomme, was mit ihrer Ernte geschieht. Es wird zusammengefahren in riesengroße Silos, die der Allgemeinheit, dem Staat gehören. Der Staat ist nun einmal ein Hort des Vertrauens, weshalb niemand den Männern auf die Finger schaut, die mit Lastkraftwagen wegfahren, was mit wackeligen Bauernfuhrwerken angefahren wird. Es gibt kein privates Vermögen, es wäre auch ein beschwerliches Stück Vermögen, so eine Menge von hundert Tonnen Gerste. Dies alles kommt an den Verbraucher, dem Volksganzen wird kein Korn entzogen, abgesehen von den vielen Millionen Tonnen, die nach dem Drusch auf den Feldern verfaulen. Freilich, unterwegs verteuert sich dies alles beträchtlich, aber dort, wohin das von den Silos abgezweigte Getreide am Ende landet, kann man schon einen guten Preis anlegen. Dort gibt es auch andere Zahlungsmittel als Rubel und Tscherwonzen. Dort gibt es Tee, sogar Mischkaffee, Seife, Zucker, Schnäpse, Daunendecken und Juchtenleder, es gibt Sowjetskoe, Schampanskoe von der Krim und Armenien, es gibt Dinge, die aus der in Turkestan und der Südukraine gebauten Baumwolle gefertigt werden. Es wäre falsch, wenn man aus der Not von Millionen schließen wollte, daß dieses Land nur aus Elend bestehe. Ein paar Prozent leben besser, nur fällt das nicht auf. Die haben eine andere Währung als das übrige Volk. Zwanzig gestoppte Eisenbahnzüge habe ich auf einem einzigen Geleise gesehen, beladen mit all dem, was es in Rußland seit Jahrzehnten nicht gibt. Zentnerweise hat die Seife in den Kornfeldern gelegen, und als wir mit ein paar Maschinenpistolen, die bestimmt eine unmißverständliche Sprache sprechen, die Plünderer verjagen wollten, schauten die halbirren Menschen nur fragend auf. Ich glaube, sie hätten sich bedenkenlos über den Bergen von Seife und Daunendecken erschießen lassen, als ohne etwas wegzugehen, denn sie hatten bis dahin überhaupt nicht mehr gewußt, daß es diese Dinge noch gibt. Nun sahen sie Berge davon und wurden von einer kranken Gier befallen, die dem Wahnsinn gleichkommt.

Die paar hundert Menschen, die etwas erbeutet haben, aus diesen Zügen, werden nun auch sechs Schlösser an die Tür machen lassen. Denn nun ist es aus mit dem Paradies des Vertrauens. Nun besitzen sie selbst etwas. Nun müssen auch sie fürchten um ihre Habe. Vielleicht werden sie erschlagen. Aber — so schön ist es, einmal etwas besessen zu haben, und wenn es den Tod bringen sollte, weil das Tier auch eine sechsfache Türsicherung zerbricht.

Schneidige Tat eines Unteroffiziers

(DNB.) In der Kalmückensteppe führten unsere Truppen am 25. November weitere erfolgreiche Kämpfe gegen bolschewistische Kräfte. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, entwickelten sich diese neuen Gefechte aus Gegenstößen, die der Feind zur Wiedergewinnung der am Vortage verlorenen Stützpunkte führte. Die Bolschewisten hatten sich dabei mit starken Kräften an deutsche Stellungen herangeschoben und bereiteten ihren Angriff vor. Bevor es noch dazu kam, warfen sich westfälische Grenadiere auf den Feind, durchbrachen seine Stellungen und stießen bis zur Artillerie und dem Troß durch.

Besonderen Schneid bewies dabei der als Zugführer eingeteilte Unteroffizier Rolf Müller. An der Spitze der Grenadiere drang er allen voraus in eine feindliche Batteriestellung ein und kämpfte mit Maschinenpistolen und Handgranaten die Bedienungsmannschaften von vier Geschützen nieder. Auch nach diesem Erfolg gönnte er sich und seinen Grenadieren noch keine Atempause, sondern stürmte weiter, erbeutete eine mittlere Panzerabwehrkanone und trieb die in hellen Scharen flüchtende sowjetische Infanterie vor sich her. Mit zahlreichen Gefangenen und erbeuteten Waffen nahm er dann wieder die Verbindung zum Regiment auf, um den erfolgreichen Angriff, der zur Wegnahme des feindlichen Stützpunktes führte, fortzusetzen.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

(DNB.) Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Anton Windbiel, Bataillonskommandeur in einem Jäger-Regiment, Oberleutnant d. R. Walter Stracke, Kompanieführer in einem Kradschützenbataillon, und Leutnant Günther von Falkenhayn, Kompanieführer in einem Jäger-Regiment.

*

Hauptmann Anton Windbiel, am 16. August 1910 als Sohn des 1914 gefallenen Anton Windbiel in Heidelberg geboren, warf sich Anfang Oktober im Verlauf der Kämpfe südostwärts des Ilmensees an der Spitze seines Jägerbataillons dem plötzlich in der Flanke angreifenden Feind entgegen, schlug ihn zurück und stürmte schließlich im harten Kampf eine von den Bolschewisten erbittert verteidigte Ortschaft. Hauptmann Windbiel trat 1928 als Freiwilliger in das I.-R 14 ein. 1940 wurde er als Oberfeldwebel unter Beförderung zum Leutnant und gleichzeitig zum Oberleutnant in die aktive Offizierslaufbahn übernommen. 1942 wurde er Hauptmann.

Nächtlicher Besuch an der Südküste der Krim

Von Kriegsberichter Max Hartmann

(PK.) Die Felsen ragen weit hinaus in die See. Wenn die Sonne über den Bergen steht, wenn die Wolken über die Wipfel streifen und ihre Fetzen um die Höhen brauen, dann kommt das Auge von dem Bild nicht los. Jetzt aber ist Nacht. Grau schimmert das Meer im Mondlicht. Dunkel stehen die Wände des Gebirges gegen den Himmel aufgetürmt. Die Uhr zeigt 3.05 Uhr. Soeben war der dritte Fliegeralarm über die Bucht weggegangen. Nur im Ohr hallt der Kampflärm noch nach.

3.14 Uhr: Hoch über dem Meer steht ein Posten auf Wacht. Er starrt ins Grau der Wellen. Das wogt und brandet und atmet wie Menschenodem über die endlose Fläche. Und dort in der Bucht läuft eine schmale Lichtbahn dahin. Halt! Der Mann reißt sich gewaltsam aus den Sinnen. Torpedolaufbahn! Ein feindliches Fahrzeug ist in der Bucht des Stützpunktes eingedrungen. Die Flieger wollten nur von der See ablenken. Alarm! — Wie von Geisterhänden geleitet, bricht ein Feuerzauber los. Von den Höhen, von Senken, laut aufbrüllend das Orgeln der schweren, heller das Grollen der mittleren, heiser das Gebell der leichten Waffen. Die Nacht ist angefüllt vom Inferno der Granaten, zerfetzt in tausend Stücke von den Lichtmessern der Geschosse.

Eine Detonation überbrüllt das Toben. Der Torpedo ist an Land hochgegangen. Schaden hat er nicht viel angerichtet. Wo er landete, war weiter nichts als Küste und Sand. Aber jetzt liegt das Abwehrfeuer deckend über dem Feind. Ein Schnellboot ist es. Mit hoher Fahrt versucht es die freie See zu gewinnen. Ein Ruck durchzittert seinen schlanken Leib. Nun stößt es nicht mehr so schnell durch die stiebenden Wellen. Immer noch jagen die Geschosse hinter ihm her. Die leichteren Waffen müssen den Kampf einstellen. Ihre Granaten liegen zu kurz. Dafür rast die Leuchtspur der schweren um so wilder aus den Rohren. Noch ein Ruck, ein zweiter, ein dritter — das Boot beginnt zu sinken. Eindeutig kann die Bedienung eines Geschützes die Trefferlage erkennen. Das Glas wandert von Hand zu Hand. Die Back des Feindes steigt aus dem Wasser, senkt sich und jetzt — nein, da gibt es keinen Zweifel mehr: sechs Meilen vor der Küste rauscht das sowjetische Schnellboot hinab in den nassen Tod.

Ein zweiter Sowjet hat sich mühsam aus dem Feuerbereich gezogen. Langsam läuft er über die Stelle, an der sein Kamerad dem Schicksal getrotzt. Nichts mehr! Weiter herein tastet er sich, er will es nicht begreifen, daß der andere seine letzte Fahrt beendet hat. Wieder heulen die Granaten, wieder beginnt die Jagd mit dem Tod. Hoffnungslos! Hier gibt es keine Rettung mehr.

Das war die Quittung auf einen sowjetischen Angriffsversuch gegen einen deutschen Stützpunkt auf der Krim. „Auch der Versuch ist strafbar", steht darunter und als markante Ueberschrift der kurze Satz des Wehrmachtberichts vom 24. Oktober „Küstenartillerie des Heeres versenkte an der Südküste der Krim ein Schnellboot des Feindes."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Unsere Unterhaltung zum Sonntag

Frühpirsch mit einem Zünftigen

Von Angela v. Britzen

Es ist nachts vier Uhr. Ich klopfe hart an die Tür des Fremdenzimmers. „Aufstehen!" — Was geht mich schon diese neue Jagdgast meines Vaters an, dessen Namen ich gestern abend kaum verstanden habe, und von dem ich nichts weiter weiß, als daß er heute auf den „Generalstand" gebracht werden soll, um auf einen jagdbaren Hirsch zu Schuß zu kommen!

Der Tee ist fertig und dampft. Der Gast tritt ein, wir frühstücken schweigsam Er schiebt die Butter fort. „Nein, bitte nur eine Brotkante und Speck!" Das klingt nach einem zünftigen Jäger! Oder hat er nur die äußeren Formen angenommen und ist doch in seinem Herzen ein Unehrerbietiger und ein Schießer?

Er sieht nach der Uhr. „In dreiviertel Stunden geht die Sonne auf. Wie lang ist der Anmarsch?" „Fünfunddreißig Minuten!" „Also gehen wir!"

Am Ende des Dorfes bleibt der Gast stehen und prüft den Wind. Er ist günstig. Vom Wald her klingt schon deutlich das Schreien des Hirsches Zwei Stimmen sind hell und aufgeregt, sie sind noch draußen auf dem Felde. Aber eine dröhnt wie eine alte, grollende Glocke aus Kriegszeiten, sie ist seltener und dumpfer zu hören.

„Der Starke ist schon mit dem Rudel zu Holze gezogen", sagt der Gast.

Ich kenne den schmalen Pürschsteig im Walde sehr genau und übernehme die Führung.

Endlich der Generalstand. Wir setzen uns lautlos und nehmen die Gläser an den Kopf, um zur Feldkante hin zu sehen.

Der zweite Hirsch schweigt. Er ist wohl mit seinem Rudel nach links abgezogen. Aber rechts hinter uns, da, wo der vorjährige Hau liegt, knackt es unaufhörlich und schiebt sich zwischen dem jungen Erlenaufschlag hin und her. Und plötzlich zittert uns das Herz im Leibe: ganz dicht bei uns schreit der Starke, tief und unwillig. Die Hand am Fernglas erstarrt, wir atmen kaum.

Frech und hell antwortet der Achter vom Rübenfeld her. Es ist, als hielte alles ringsum wegen dieser dreisten, jungen Herausforderung den Atem an. Ein eiliger Frühwind läuft durch das betaute Geäst und wie im Sommer fallen die Tropfen zur Erde.

Der Nebel hebt sich. Auf dem Felde steht das Rudel beisammen und äugt aufmerksam zum Waldrand hinüber. Seitwärts wartet der Achter mit prahlerisch hochgeworfenem Geweih auf Antwort.

Da kommt sie. Kurz und knurrend, ein einziger böser, unheilverkündender Laut aus einem schweren Körper! Hinter uns knackt es. Dann plötzlich bricht ein Poltern los, ein Geweih schlägt mit hellem Ton gegen Stangenholz, es klatscht zwischen den knirschenden Rüben und wie ein böses Omen fegt ein ungeheurer, dunkler Kasten auf das helle Feld hinaus. In diesem Augenblick bricht von Osten her die Sonne über die Erde. Es ist, als wären wir zurückgeschleudert in jene reine Zeit, da auf junger, ungeteilter Erde sich das Recht formte und die Kraft die ersten Grenzen entschied.

Prasselnd fliegen die dunklen Geweihe ineinander, diese weitausgelegten Kronen männlichen Herrscherwillens. Röchelnd geht der Atem durch die offenen Aeser beider Kämpen, die Kragen berühren fast den Boden. Mächtig schiebt der Starke den Geringeren rückwärts, knallend brechen die saftigen Rüben mitten durch vom scharfen Schlag der rasenden Läufe Aber alles Stemmen nützt nichts, der Achter wird ineinandergeschoben, knickt in den Hinterläufen zusammen und bricht schließlich seitlich aus. Polternd verfolgt der Alte den Fliehenden, schlägt ihm mit dem Geweih zwei-, dreimal klatschend auf die Keulen und bleibt dann plötzlich verächtlich stehen, während der Gestrafte mit rasenden Fluchten im Holz verschwindet.

Da steht der Sieger im Rübenfeld, breit wie eine Scheibe, und das eroberte Rudel zieht demütig, in kurzen Tritten, auf den Gebieter zu, der sich nicht einmal nach seiner Gefolgschaft umblickt.

Neben mir hebt sich ein Büchsenlauf leise vom Knie zur Wange empor. Die Jagdpassion schlägt ungerufen und schonungslos wie eine Flamme aus dem Herzen bis zum Hals. Angespannt und in Erwartung des scharfen Knalles sehe ich auf das Blatt des Zwölfers, um beim Einschlag den breiten Schweißfleck wahrnehmen zu können.

In diesem Augenblick legt der Hirsch das mächtige Geweih langsam hinten über, daß die hellen Enden fast den Rücken berühren, öffnet weit das Geäse und schreit seinen Sieg und seine Liebe dem Rudel wie einen langen tiefen Gesang entgegen. Auf seiner Decke liegt die schräge, rote Morgensonne, um ihn glitzert das tausendfältige Silbergewebe der lichtbrechenden Tautropfen im dunkelgrünen Rübenkraut, und vor ihm steht wie eine flatternde Siegesstandarte sein weißer Atem in der klaren, kalten Frühluft!

Da senkt sich neben mir der Büchsenlauf mit einer sanften, fast ergebenen Bewegung. Als ich den Kopf zur Seite wende, sehe ich ein Gesicht, das aufgebrochen ist. Mitten zwischen den Augen scheint sich dies karge Männerantlitz plötzlich aufgetan zu haben, und es leuchtet darauf das ehrliche, rückhaltslose Pathos der Ehrfurcht.

Ja, jetzt sehe ich wohl, daß er ein echter Jäger ist, daß er, wie jeder Zünftige, ein versteckter Dichter ist und in sich den Beter, ja, den Anbeter des Schöpfers und seiner Geschöpfe verbirgt! Trunken fast hängt sein Auge an dem herrlichen Bild, das der Meister in dieser gesegneten Morgenstunde schlicht und kraftvoll aufgebaut hat dort draußen auf dem Felde. Und der kleine Mensch mit seinem Mordwerkzeug im Versteck wird gebannt, sobald ihn der Finger der Schönheit berührt!

Noch einmal klingt der Schrei auf, unbekümmert und ahnungslos mitten im Bannkreis der Todesgefahr, und schwingt wie eine tiefe Cellosaite als zitternde Resonanz in unseren Kehlen. Dann trollt der Starke zu Holze, wo das andere Rudel bescheiden auf ihn wartet.

Wir klappen behutsam unsere Jagdstühle zusammen und sehen uns nicht in die Augen. Wir gehen wortlos zu dem Kreuzweg, wo wir die drei anderen Jäger treffen.

„Nun, kein Schuß? Stand denn nicht das ganze Rudel dicht vor dem Generalstand?" Der Gast nickte bestätigend: „Jawohl, aber meine Büchse hatte einen Versager".

Er hält die Stirn gesenkt und nun überläuft sie langsam und knabenhaft eine Röte. Zwei Augenpaare treffen sich flüchtig in verschwiegener Gemeinsamkeit

Advent

von Kurt Heynicke

In das graue Stoppelfeld
Müde Nebel steigen,
Stiller atmet nun die Welt
Und das Jahr will schweigen.

Jeder Tag geht leis gebückt
Durch die kargen Stunden
Doch ein Lächeln hat beglückt
Grünes Reis gebunden.

Ruhvoll schreitet der Advent
In bereite Herzen,
In den dunklen Kränzen brennt
Ein Choral von Kerzen.

Stille Feuer sollen schlicht
hohe Zeit verkünden.
Weil doch in der Liebe Licht
Alle Zeichen münden!

Komrad / Von H. F. Blunck

Morgens, als ich Feuer anzünden wollte, merkte ich, daß kein einziges Streichholz mehr in der Kate war. Das war böse; es hatte in der Nacht geschneit und war kalt im Haus, bitter kalt, sodaß Eis auf den Eimern stand Ich hatte auch gerade heute einen schweren Teil Arbeit vor; die geht gut voran in der Einsamkeit, aber es muß Feuer im Herd sein

Mein Hund sah, daß ich vergeblich suchte, — Komrad hieß er und war mein bester Helfer.

„Keine Streichhölzer, Komrad! Wir müssen wohl zum Förster übers Moor!"

Der Hund springt bellend zur Tür, ich glaube, es gibt kein Wort, das er nicht versteht. Gähnend stoße ich den Riegel auf — Schnee, alles Schnee! Und Schnee liegt noch in der Luft. Wir könnten einschneien, auf zwei, drei Tage, auf länger. „Los, Komrad, wir müssen Feuer holen!"

Nach den ersten Schritten möchte man beinahe heimkehren, so naß und morastig liegt die Erde unter der weißen Decke Der Frost hat erst in der Frühe eingesetzt. „Bleib bei Fuß, Komrad; da sind böse Sumpflöcher rechts und links vom Pfad."

Lang ist der Weg, kaum daß die Ferne näher wächst. Auch der Hund wird stiller, ich brauche nicht zu pfeifen noch zu drohen. Er läuft, wo es angeht, vor mir her; er weiß, wir müssen an den Buschpfählen entlang, die ich im Herbst einmal zu stecken begann. Hätte ich sie nur nachgefüllt! Manche hat der Wind weitergetragen oder der Moorhase benagt, und auch Komrad hat einige ausgerissen. Er übte ein besonderes Zupacken — mit einem Ruck hatte er die Ruten aus dem Boden und kam in großen Sätzen an, um Stockziehen zu spielen. „He, siehst du jetzt, wozu ich sie eingesetzt habe, verwünschter Kerl? Find einer den Pfad durch den Sumpf bei dem vertrackten Schnee!" Der Hund klemmt die Rute ein, solange ich ihn schelte, dann läuft er wedelnd voran, als wollte er mir den Weg suchen.

Was soll man einander heute noch Vorwürfe machen! Hätte nur der Frost den Boden früher gehärtet; unterm Fuß schwingt der moorige Grund, und der Schnee läßt große schmutzige Stapfen zurück. Mitunter liegt schwärzlich ein Wasserloch seitab, halb überweht von einer Wächte des Westwinds. Ja, es wehte heftig zur Nacht, ich wachte einmal auf und stopfte Werg in die Fensterrillen.

Die Einsamkeit ist so weiß und schwer, erst hier draußen spürt man sie recht. Hier mitten in der Weiße merkt man, wie einsam der Winter ist; noch eine Stunde weit hab ich zum Forsthaus zu laufen! Nun, man wird mich nicht ohne Kaffee gehen lassen; wir sind gute Nachbarn, und die Försterfrau freut sich und kann über Hund und Jagd und Winter mitreden — „Laß das verrückte Springen, Komrad, ja zum Teufel, hier ist es tief durchweicht, was? Und die Buschzeichen sind auch erst hinterm Bach wider zu erkennen — siehst du nun, daß ich recht hatte, den Weg abzustecken? Hier irgendwo war der Bogen ums große Moorloch, das der Bach durchschneidet. — Das war eine böse Schneewehe, he, Komrad? Gut, daß ich da bin. Ich glaube, wenns nach dir ginge — zier dich nicht; wir müssen hinüber, wir haben doch keine Streichhölzer mehr!

Siehst du nun den Bach? Er liegt wie ein schwarzer Gang im Schnee. Den Steg finde ich nicht, er wird weggetrieben sein! Das ist ärgerlich, aber nach drei Wochen Regen solls wohl kommen. Ja, springen, Komrad, nun heißt es springen! Wir sind doch am rechten Fleck?"

Ich versuche festen Untergrund zum Ablauf zu finden; der Hund ist ängstlicher, er jault und läßt die Ohren hängen. „Denk an deinen Freund beim Förster, Komrad!" Ich weise noch einmal mit der Hand die Richtung und stampfe mir den Absprung zurecht. Das Tier winselt jämmerlicher, es sieht, was ich vorhabe. „Bist doch nicht bange, Komrad? Bald kannst du dir die Füße abtreten und die Nase wärmen."

Jetzt schnappt der Hund nach mir; hat er solche Angst? Feigling will ich sagen, aber dann — fast stolpere ich über ihn — dann springt er zuerst Das tut kein Hund, denke ich blitzschnell, keiner setzt in weichen Schnee — was soll es?

Nun, um es kurz zu erzählen: Ich sagte, er sprang zuerst. Und es war drüben wie ein Schlag, und ein langsames Türzugehen, wie ein schwarzes Aufspritzen, Gurgeln und Schließen. Dann war nichts mehr zu sehen. Ich wollte erst lachen, denke, der nimmt ein böses Bad. Aber mein Hund kommt nicht mehr hoch; da ist nur noch eine moorige schwarze Pfütze, wo ich hinspringen wollte. Ich warte einen Atem lang, rufe, beginne zu schreien, suche wie rasend nach einer Stange, blicke wieder hinüber — nichts rührt sich, keine Blase steigt hoch. Da befällt mich das Zittern: „Komrad!" Keine Leiter, kein Ast ist nah, nichts als das schwarze Loch im Schnee. Da stehe ich, noch halb vorgebeugt. Wollte ich selbst nicht eben noch hinüberspringen?

„Komrad!" Weit ist das Moor, Schnee überall und der Tod darunter.

Unter mir wiegt sich mein Fuß, der Boden scheint nachzugeben. Ich stapfe mit zitternden Knien einige Schritte rückwärts — der Hund! Aber ich rufe nicht mehr, die Stimme kommt nicht heraus. Es ist ja auch ohne Sinn; das Wasserloch, auf das ich starre, scheint enger zu werden. Noch ein kurzes Warten, dann graut mir zu sehr; zehn, fünfzig Schritte muß ich zurück. Da sehe ich seitlich einen Stecken, halb abgebrochen, aus einer Schneewehe aufragen und sehe vorn hinter einer Krümmung den weiß beschneiten Steg über den Bach, den ich verfehlt habe.

„Komrad!"

Der Hase des Herzogs / Von Hermann Vierdich

In der Hand eine gläserne Flasche mit „Coffee" war Johannes Karl Musäus an einem Sonntagnachmittag zu seinem Garten gewandert, den er in der Umgebung von Weimar sein eigen nannte.

Nun saß er hier in seinem Sommerhäuchen und nahm bedächtig den braunen Zaubertrank zu sich, durch den er zumeist in die schönste Schaffensstimmung kam.

Alles war heute Geschenk, stellte er fest: Der schulfreie Tag, der es ihm, dem Professor am Gymnasium zu Weimar, ermöglichte, diesen daheim zu lassen und nur als Dichter sein „grünes Gartenschweigen" aufzusuchen. Die Wärme des Herbsttages, der vom Sommer nicht Abschied nehmen wollte. Die eifrigen Sonnenstrahlen, die die buntfarbige Herbstsymphonie der Natur mit goldenen Bogenstrichen eingeigten.

Er hatte heute seiner Phantasie keinen völlig freien Spielraum gelassen, sondern ihr eine bestimmte Aufgabe gestellt. Den vierten Teil seiner Märchensammlung wollte er durch eine besonders reizvolle Fabel abschließen. Aber er war mit keinem Einfall so recht zufrieden.

Mißmutig schob er die Kaffeetasse von sich, stand auf und wollte sinnierend ein wenig im Garten herumspazieren, als plötzlich der Sonntagfrieden durch einen immer stärker werdenden Lärm, Peitschengeknall und Hundegebell gründlich gestört wurde.

Am verschlossenen Gartentor rüttelte jemand jetzt heftig und Musäus traute seinen Augen nicht, als er dort, Einlaß begehrend, den Herzog Karl August, umgeben von den Teilnehmern einer von ihm veranstalteten Parforcejagd, erblickte.

Ein Hase hatte sich in den Garten des Poeten verirrt.

Musäus ging federnden Schrittes zum Tor und öffnete es mit Bangen, er fürchtete, bei der Jagdleidenschaft des Herzogs auch nicht ohne Grund, daß dieser die Hatz im Garten fortsetzen wollte. Doch der Herzog sah wohl das Entsetzen auf dem Antlitz des ihm wohlbekannten Mannes, eines Schützlings seiner Mutter, der Herzogin Anna Amalie, und fragte:

„Euch gehört der Garten, Musäus?"

„Jawohl, Hoheit!"

„Nun, dann sei dem Hasen, der in den Hain des Dichters flüchtete, ebenso das Leben geschenkt, wie einst bei unsern germanischen Vorfahren dem Uebeltäter, der Schutz am fremden Herde suchte." Damit gab er lachend seinem Gefolge das Zeichen zur Fortsetzung der Jagd außerhalb des Gartens.

Musäus dachte: „Herzog, daß es dir nur nicht so geht, wie dem übereifrigen Jäger im Riesengebirge! Zur Strafe dafür, daß er auch an einem Sonntag dem Wild nachstellte, mußte er dauernd jagen, bis er zum Berggeist „Rübezahl" wurde. So geht die Sage.

Halt . . . das ist ja eine zauberhafte Idee . . ."

Musäus eilte nacht dem Gartenhaus zurück und begann sogleich die „Legenden vom Rübezahl", die schönsten und berühmtesten seiner „Volksmärchen der Deutschen", niederzuschreiben.

Der Hase des Herzogs hatte ihm Glück gebracht. (g)

Der König der Ärzte

Ein Paracelsus-Roman von Pert Peternell

Nachdrucksrecht nur durch Prometheus-Verlag Dr. Eichacker. Gröbenzell bei München

31. Fortsetzung

Und wieder begann er zu streiten wider die Krankheit, diesmal viel ärger als bei der Josepha Streichseysen, denn nunmehr ging es um sein eigen Fleisch und Blut.

Er bat und flehte, er wetterte und fluchte, er betete und beschwor, und er begab sich seiner Doktorwürde wie seines Mannstums, er wurde zum jammernden, zeternden alten Weib

In seiner Verzweiflung, in seiner größten Not erst erkannte er, daß Paracelsus recht tat und die richtige Straße ging, und daß er, Quehemberger, falsch gegangen war sein Lebtag.

Sein Kind war unheilbar, jedoch nur für ihn. Für Paracelsus war es heilbar, denn er hatte diese Krankheit erforscht, er kannte ihre Wurzeln und konnte sie packen am ersten Beginn.

Er aber mußte warten, warten. All sein Tun war müßig.

Der erste Tag schon hatte seiner Tochter Willen gebrochen. Sie nahm, was er ihr gab, sie tat, was er schuf, und sie weinte.

Den zweiten Tag versiegten ihre Tränen, trübte sich ihr klares Auge, und das Gesicht ward fahl. Am dritten war es leichenfarbig. Da war Agnes nicht mehr bei sich. Sie verfiel. Sie erkannte ihn nicht mehr.

Der Quehemberger beugte sich über sie. Er koste sie und streichelte ihre Wangen. Seine tiefe Stimme war rauh von den durchwachten Nächten. Seine Augen waren starr und blicklos, seine Hände grob und trocken.

Seine mächtige Brust hob und senkte sich stoßweiße in verhaltenem Schluchzen. Er legte sein Ohr auf ihren Mund und horchte auf Antwort.

Kam aber keine.

Da sprach er, und düstere Verzweiflung befiel ihn dabei.

„Agnes . . ., ach Agnes! Du hast ja recht, daß du mir nit vergibst! Hab dir deine Jugend geraubt, aus Eitelkeit, aus Stolz. Dein Vater hat allweil nur an sich gedacht, an seine Ehr als angesehener Arzt, und nit an dich. Kind, verdamm mich. Ich verdien's."

Kam plötzlich ein leises, schwaches Stimmlein aus der Jungfer Mund.

„Redet nit so, Herr Vater!"

Der Vater neigte mit abgrundtiefem Schluchzen den Kopf und sah die Tochter an.

„So könnt'st mir verzeih'n?" zweifelte er bang.

„Ist doch meine Pflicht, Herr Vater!" flüsterte sie, und mühte sich um ein Lächeln.

„Und über die Pflicht hinaus geht dein Verzeihen nit?" forschte er mit bebenden Lippen.

„Geht auch drüber, Herr Vater."

Quehemberger atmete auf, doch mitten im Atem sprang ein neuer Schreck ihn an.

Was nützte ihm dieses Verzeihen?

Wenn das Opfer seinem Mörder verzeiht — ist er deshalb etwa nicht trotzdem der Mörder? Macht ihn die Verzeihung schuldlos?

Nein, niemals.

Da richteten sich der Tochter Augen auf ihn. Sie sah ihn klar und forschend an und drangen durch ihn hindurch bis auf seine Seele.

Und schaudernd ward ihm bewußt: In ihren Blicken war die Klarheit des Todes.

„Versprich mir, daß ich die letzte bin, die du . . ."

Ihre schwache Stimme verstummte, um so beredter aber sprachen die Augen: Daß ich die letzte bin, die du zu Tod kurierst.

Er versprach es. Es gab nichts, was er in dieser furchtbaren Stunde seines Lebens nicht versprochen hätte.

Agnes legte den Kopf zur Seite und schloß die Augen.

Quehemberger kämpfte weiter den schweren Kampf mit sich selber. Er ließ kein gutes Haar an sich.

Da regte sich die Kranke wieder.

„Die Mutter . . .", kam es leise von ihren Lippen.

Er ging zur Tür und sperrte auf. Sein Kopf war seltsam leer auf einmal In den Schläfen war wildes Brausen, die Augen schmerzten vom ununterbrochenen Schauen.

Die Tür ging auf.

„Verzeih . . .", sagte er mit rauher, rissiger Stimme, und hob den Blick. Gleichzeitig durchfuhr ihn lähmender Schreck.

Dies war sein Weib? Diese Fremde?

„Agnes!"

Sie ging gebrochenen Schrittes an ihm vorbei. Sie hatte keinen Blick für ihn, sie eilte zu ihrer Tochter.

Ihr Haar war weiß geworden.

„Kind, mein armes, armes Kind!"

„Mutter!"

Heißes Umarmen. Reiche, milde Tränen, unendliche Liebe.

Der Quehemberger sah mit wehem Brennen in der Kehle auf dieses Bild. Die beiden Frauen wußten gleich ihm, daß es nun zu Ende ging. Und die Tochter schied vom Mutterherzen, das sie in den bittersten Augenblicken seines an Bitternissen wahrlich nicht armen jungen Lebens hatte entbehren müssen.

Und er kämpfte.

Da die Mutter sich losriß von der sterbenden Tochter, als sie an ihm vorbeistürmen wollte mit dem Rufe, daß Paracelsus vielleicht noch helfen könne . . .

. . . da hatte er sich besiegt. Da war er kein Arzt mehr und kein Ruf und Ehr' bedachter Bürger, sondern Vater, Mensch und Büßer.

Er vertrat ihr den Weg, bat sie sanft, bei Agnes zu bleiben.

„Ich hol ihn", sagte er.

Er rannte die Treppe hinunter. Riß das Haustor auf und trat eilig hinaus. Der warme Schwall des Sommertages langte in den kühlen Flur, er begleitete mit lindem Kosen seinen raschen Laut.

„Wie ein Bettler steht er draußen", berichtete Klaus seinem Herrn, „bloß der weiße Stab fehlt ihm."

„Dennoch: Ich hab mit ihm nichts zu schaffen!" beharrte Paracelsus.

„Er bittet Euch alles ab, Domine."

„Daran liegt mir nichts!"

„Er gibt Euch öffentlich Genugtuung, er tut . . .

„Das brauchts nit!"

„Ihr sollt eilen, fleht er. Zu Häupten des Bettes stehe der Tod und strecke schon die Hand aus nach seiner Tochter.

„So verjage er ihn — er ist doch Arzt!"

Da stieß der Quehemberger die Tür auf, die nur angelehnt gewesen, und tat zum letzten Satz Bescheid:

„Ihr wißt doch, daß ichs nit kann", sagte er gebrochen.

Paracelsus sah ihn stechend an.

„Nun plötzlich, da es ums eigene Kind geht, wißt Ihrs selber auch? Wärs eine Schmiedin gewesen oder sonst eine Fremde — die ließet Ihr getrost sterben und sagtet hernach, sie habe ein unheilbares Leiden gehabt."

„Paracelsus!"

Der lange Medikus faltete die Hände und flehte aus seiner Höhe herab den Doktor an. Da dieser sich abwandte, brach er bittend in die Knie.

Paracelsus blieb hart.

„Ich betret Euer Haus nimmermehr!" sagte er. Doch gleich darauf, da er sich seiner Härte schämte und Nächstenliebe den Männertrotz überwog, und vor allem: Da er einen Blick aufgefangen aus des Quehembergers verzweifelten Augen, einen Blick von wahrer Vaterliebe und echter Angst um das einzige Kind — da sagte er mild: „Geht in Frieden! Eurer Tochter wird geholfen."

Und solche Kraft ging aus von seinen Worten, daß der Quehemberger sich getröstet umwandte und ging.

Der Doktor blieb stehen, wo er stand. Die starken Brauen sanken herab, als müßten sie das Feuer hüten, das in den Augen brannte.

Fortsetzung folgt!

Kinzig-, Wolf- und Gutachtal

Ein Päckchen geht ins Feld

Grad komm' ich von der Post, mein lieber Jochen,
Ich gab das Weihnachtspäckchen auf für dich;
Als ich's verschnürt, hab' ich mit dir gesprochen,
Es war beinah ein kleines Fest für mich.

Das wollne Zeug bracht mir dein Vater gestern,
Er braucht's daheim im warmen Zimmer nicht,
Die Handschuh sind von meinen kleinen Schwestern,
Schreib bitte nicht, sie strickten sie zu dicht.

Von mir, mein Lieber, sind die Zigaretten,
Und auch die Plätzchen, die ich selber buk.
Oh, denke nicht, daß wir hier keine hätten,
Wir haben davon immer noch genug.

Dann sind von mir die kleinen Tannenzweige,
Mit Engelhaaren hab ich sie geschmückt,
Und daß dir jeder meine Liebe zeige,
Hab ich an Herz und Lippen sie gedrückt.

Mög' bei Gesundheit alles dich erreichen,
Dies ist mein Wunsch zum Christfest ganz allein,
Die andern Wünsche will ich gerne streichen,
Die ja so nichtig sind, so dumm, so klein.

Und somit schließ ich, lieber, lieber Jochem.
Der Brief ist voll, doch was ich immer schrieb,
Wär grad so gut in einem Satz gesprochen
Und mit den Worten bloß: „Ich hab dich lieb"

Linda

Umschau in Haslach

Letzter Novembersonntag — erster Adventssonntag

Wir rücken immer mehr ab von den spätherbstlichen Tagen und nähern uns den weihnachtlichen Zeiten. Der Monat November ist in wenigen Tagen zu Ende und dann kommt der Märchenmonat Dezember. Wir wollen ihn auch heuer Märchenmonat nennen, ja umso mehr, als wir heute, alt und jung, zu Hause an den weihnachtlichen Arbeiten sind und aus gar vielen alten Sachen wieder neue erstehen, die gerade an Wundermärchen grenzen. Mit besonderer Sorgfalt und Bedachtsamkeit sind wir in diesem Jahre hinter unseren Weihnachtsarbeiten her, um möglichst vieles und brauchbares zu fertigen. Wohl wird mancher Weihnachtswunsch an der diesmaligen vierten Kriegsweihnacht unerfüllt bleiben müssen. Und wenn wir Großen auch in uns ganz große Sorgen tragen in dieser schweren Zeit, so wollen wir unseren Kindern und unseren Lieben draußen an der Front, möglichst vielseitige Freuden bereiten. Und darin soll unsere größte Freude und Genugtuung bestehen, daß wir allen Lieben zu Hause und draußen ein schönes Weihnachtsfest bereiten und alles im Laufe des Märchenmonats so vorbereiten, daß gar viele Weihnachtswunder erstehen.

Und damit wir alle zu Hause an die bevorstehende Weihnachtszeit erinnert werden, hängt nun frisches Grün von der Decke, geziert mit bunten Fäden und Bändern und mit vier schönen Adventskerzen. Heimlichkeiten huschen durchs Zimmer, staunend blicken unsere Kleinen auf den wunderschönen Kranz im Zimmer. Und am morgigen Sonntag wird dann das erste Lichtlein angezündet. Die Alten werden mit den Kleinen wieder jung, denken zurück an die Zeiten ihrer eigenen Kindheit. Denken zurück, wie sie einstmals auch zu dem Adventskränzlein aufblickten und sich gar allerlei Wünsche ausdachten, die dann der Nikolaus oder gar das Christkind mehr oder weniger pünktlich und reichlich erfüllten.

Weihnachtsfreude ist ja der eigentliche Sinn des Weihnachtsfestes und diese Weihnachtsfreuden Wirklichkeit werden zu lassen, soll unsere höchste Pflicht und Aufgabe sein.

Bis dann das Weihnachtsbäumchen vom Walde in die Stadt oder auf das Dorf, auf den stillen Bauernhof droben in den Bergen, oder tief unten im Tale kommt, sind die Vorbereitungen für das Märchenfest alle fertig. Bis dahin aber heißt es noch tüchtige Arbeit leisten und gar manche Heimlichkeit wird bis dahin noch zu überwinden sein.

Hofstetten. (Mitgliederversammlung) Am morgigen Sonntag, vormittags 10,30 Uhr, treffen alle Mitglieder und Parteianwärter der Partei zu einer Mitgliederversammlung der NSDAP. Pg. Maier wird als Redner erscheinen und zu der Versammlung sprechen.

Mühlenbach. (Mitgliederversammlung.) Am heutigen Samstagabend findet beim Biersepp eine Mitgliederversammlung statt, zu der Pg. Meier als Redner erscheinen wird. Die Parteigenossen seien auch an dieser Stelle auf die Versammlung hingewiesen.

ll. Mühlenbach. (Beerdigung.) Am letzten Donnerstag wurde die Witwe Stefanie Neumaier zur letzten Ruhe geleitet. Sie wohnte seit vielen Jahren im Schwabenhäusle Büchern. Ihr Mann, Michael Neumaier, starb vor vielen Jahren. Die Frau selbst war in der Eichhalde zu Hause. Mühe und Sorgen blieben ihr auch nicht erspart. Nun ruht sie aus von ihrem Erdenleben im 77. Lebensjahr. Drei Kinder und viele Enkelkinder gedenken der Verstorbenen.

w. Steinach i. K. (Weichnachtsgrüße aus der Heimat an unsere Frontsoldaten.) Weihnachten, das Fest der Liebe, rückt immer näher. Nach uralter Sitte beschenken sich da im frohen Familienkreise unter dem brennenden Christbaum Eltern und Kinder gegenseitig. Leider kann dieses Jahr dieses Fest da und dort — bedingt durch den Krieg — eben nicht in der althergebrachten Weise gefeiert werden. Aber trotzdem wird getan, was derzeitig möglich ist. Vielfach sind Väter, Brüder, oder andere Angehörige abwesend, um fern der Heimat ihrer Pflicht gegenüber dem Vaterland zu genügen. Gerade ihrer wollen und werden wir dieses Jahr ganz besonders wieder gedenken und mit ihnen dieses Fest in Gedanken feiern. So will es auch unsere Gemeinde tun. Dieser Tage wurden jedem einzelnen Feldgrauen unserer Gemeinde ein Liebespäckchen mit Rauchwaren und einem herzlich gehaltenen Weihnachtsbrief des Bürgermeisters und Ortsgruppenleiters Pg. Neumaier mit den besten Weihnachtsgrüßen der Gemeinde übersandt. Gewiß werden diese Liebesgaben große Freude bei unseren Soldaten auslösen, und im Geiste sind wir alle an Weihnachten, mögen sie nun seinerzeit draußen stehen, wo sie wollen, bei ihnen und feiern mit ihnen das schöne Weihnachtsfest, wie es ehedem war, als sie zu Hause bei all ihren Lieben selbst waren. Ihnen wird, fern der Heimat, der brennende Christbaum das Weihnachtsfest verschönern helfen.

Welschensteinach. (Keine Versammlung.) Die angekündigte Versammlung für heute abend findet besonderer Umstände halber nicht statt. Weitere Nachricht folgt.

Fischerbach. (Mitgliederversammlung.) Am heutigen Samstagabend findet im „Schloßberg" eine Mitgliederversammlung der Partei statt, zu der alle Parteigenossen und auch Parteianwärter eingeladen sind. Als Redner wird Parteigenosse Karl May zu der Versammlung sprechen. Alle Mitglieder haben zu der Versammlung zu erscheinen.

Hornberg. (Für unsere Soldaten.) Auch in diesem Jahre wird sich die Stadtverwaltung bemühen, unseren Soldaten draußen an der Front eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten. Neben allerlei nützlichen und auch süßen Dingen in den Paketen wird ein Heimatbrief die Soldaten über die Vorgänge in der Heimatstadt unterrichten. — (Todesfall.) Aus einem arbeitsreichen Leben verstarb unser Mitbürger Polizei-Oberwachtmeister a. D. Wilhelm Dorner. Der allseitsgeschätzte Beamte ist einem Herzschlag erlegen.

Aus dem Elztal

Waldkirch. (Todesfall.) Infolge eines Unglücksfalls verschied rasch Frau Sofie Stahl geb. Schmelzle. Die Verstorbene wird in Freudenstadt beigesetzt. — (Heldentod.) Gefreiter Alois Schemel fand im Osten in treuer Pflichterfüllung im Alter von 20 Jahren den Heldentod. — (Auszeichnung.) Gefreiter Karl Eicher wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern ausgezeichnet.

Elzach. (Heldentod.) Gefreiter Erwin Becherer ist im Osten im Alter von 34 Jahren den Helentod gestorben.

Kreisstadt Wolfach

Auszeichnung

Dem Gefreiten Matthias Waschinger (wohnhaft in der „Fröschlache") wurde im Osten das EK. II verliehen.

Todesfall

Im Alter von 17 Jahren verstarb die Tochter Elsa Maria der Familie Anton Sum. Den Hinterbliebenen wendet sich herzliche Anteilnahme zu.

Was der Sonntag bringt

r. Mit dem morgigen 1. Adventssonntag beginnt eigentlich bereits die vorweihnachtliche Zeit, die besonders für die Jugend ihren süßen Reiz ausübt. Die Lichter des Adventskranzes brennen, der Besuch des Nikolaus ist in die Nähe gerückt, man läßt Wünsche laut werden, die sich auf die Weihnachtsbescherung beziehen; kurzum, es beginnt zu „weihnachteln". Steht uns auch wieder eine weitere Kriegs-Weihnacht bevor, so freuen wir uns doch auf dieses schöne Fest, zu welchem auch unsere lieben Soldaten draußen in den Feindesländern, oder wo sie auch seien, eine kleine Freude bereitet wird. — Im Tonfilmtheater wird neben dem Hauptfilm „Anuschka" auch die Wochenschau wieder gegeben mit Tonfilmszenen vom Luftangriff auf Archangelsk, von den Stoßtruppkämpfen in Stalingrad und von unseren U-Booten auf Feindfahrt im Atlantik.

Lazarettbesuch

Die NS.-Frauenschaft hat am Donnerstag beim Heimabend in der Beratungsstelle eine Anzahl Soldatenpäckchen bereitgestellt, um sie am morgigen Sonntag anläßlich eines Lazarettbesuches in Gengenbach den Verwundeten überreichen zu können und ihnen damit eine Freude zu bereiten.

Ein Kameradschaftstreffen der NSKOV.

findet morgen nachmittag um 2 Uhr in der „Fortuna" statt, zu welchem die Mitglieder zahlreich erwartet werden; ferner sind alle Hinterbliebenen von Gefallenen des jetzigen Krieges eingeladen.

Pantoffelnähkurse

r. Ein warmer Hausschuh ist immer etwas Angenehmes und die Herstellung derselben ja kein Kunststück, aber immerhin muß es auch gelernt sein. Da die Nachfrage nach einem Pantoffelnähkurs wieder ziemlich rege geworden ist, werden solche nun auch wieder durchgeführt. Die Selbstanfertigung von Hausschuhen bedeutet ja für viele einen Vorteil, denn Lumpen und Stoffreste sind ja immer vorhanden und hierzu braucht es ja dann auch keines Bezugscheins. Der erste Kurs besteht aus drei Abenden, und zwar Dienstag, Donnerstag und Samstag nächster Woche erstmals in diesem Winter. Die Kursteilnahme für drei Abende, an denen ein Paar Hausschuhe angefertigt werden kann, beträgt 1 RM., und die Anmeldung kann erfolgen in der Beratungsstelle oder bei der Kursleiterin Frau Bohlayer. Mögen recht viele im eigensten Interesse an diesen Kursen teilnehmen.

Abgabe von Babyschuhen. Sogenannte Babyschuhe bis Größe 2, die bezugscheinfrei gegen Säuglingskleiderkarte abgegeben werden dürfen, sind im allgemeinen nur für Kinder bis zu dreiviertel Jahren verwendbar. Für Kinder, die älter als dreiviertel Jahre sind, und Lederschuhe in den Größen 19 bis 21 benötigen, sind daher auch Bezugsscheine für Straßen- und Hausschuhe von den Wirtschaftsämtern zu erteilen.

Schapbach. (Versammlung.) Am vergangenen Dienstagabend fand im Gasthaus zur „Sonne" eine Versammlung statt, bei der ein Oberfeldwebel der Wehrmacht in interessanter Weise über die Kämpfe im Osten sprach. Der Ortsgruppenleiter dankte dem Redner für seine guten Ausführungen. — (Todesfall.) Die Witwe Stefanie Günter geb. Waidele ist im Alter von 82 Jahren aus dem Leben geschieden.

St. Roman. (Heldentod.) Schütze in einem Infanterie-Regiment, Johannes Haas, fand im Alter von 19 Jahren im Osten den Heldentod.

Schiltach. (Landwirtschaftsschule.) Der Unterricht an der Landw. Berufsschule Schiltach begann am heutigen Samstag, 28. November, vormittags 9 Uhr. — (Versammlung.) Die Kameradschaft der NSKOV. Schiltach hält am heutigen Samstag, nachmittags 13.30—17 Uhr, im Parteibüro (Marktplatz) Sondersprechstunden ab. — (Auszeichnung.) Das EK. II erhielt Unteroffizier Hans Pfaff.

Chronik aus Schramberg

Schramberg. (Heldentod.) Oberschütze Otto Kammerer fand im Osten im Alter von 21 Jahren den Heldentod. — (Tanzabend.) Die berühmte spanische Tänzerin Manuele del Rio tanzt am kommenden Montag im Bärensaal.

Kreisleiter Lawnick spricht zu seinen Mitarbeitern

Kreisleiter Lawnick hatte kürzlich die Kreisamtsleiter, die Führer der Gliederungen und die Ortsgruppenleiter zu einer gemeinsamen Arbeitstagung nach Hausach berufen. In erster Linie gab der Kreisleiter seinen Mitarbeitern den Marschbefehl für den kommenden Winter bekannt. An Arbeit wird es nicht fehlen; denn die Partei ist dazu berufen, Haltung und Stärkung der Heimatfront zu bestimmen. Von ihrem Verhalten, ihrem Tun und Lassen, hängt es ab, welche Haltung die Heimat einnimmt; und diese Haltung ist nicht ohne Einfluß auf die kämpfende Front. Nachdem die „sachlichen" Punkte erledigt waren, ergriff der Kreisleiter das Wort, um in temperamentvoller Art und Weise vom großen Geschehen unserer Zeit zu sprechen. Vor allem aber wies er seine Mitarbeiter darauf hin, daß wir mit all den Schwierigkeiten nur dann fertig werden, wenn in uns Kameradschaftlichkeit lebendig ist. Der Kreisleiter erinnerte mit Fug und Recht an die Kampfzeit. Welch schönes, welch gutes, welch kameradschaftliches Verhältnis hielt damals das kleine Häuflein Nationalsozialisten zusammen! Da hieß es nicht nur, nein, da wurde Tag um Tag darnach gehandelt: Einer für Alle und Alle für Einen! Und in dieser kameradschaftlichen Haltung, in diesem Verbundensein auf Not und Tod, errang die Partei Sieg um Sieg und errang sie endlich auch die Macht. Aber auch Rückschläge und Niederlagen wurden im Geiste der Kameradschaft besser ertragen, ja sie wurden dadurch nur Ansporn zu Kampf, Opfer, Arbeit und Sieg.

Es ist durchaus kein Zufall, wenn Kreisleiter Lawnick von Kameradschaft sprach. Im Gegenteil. Dadurch hat sich nach außen nur gezeigt, was in seinem Innern lebt und webt. Er faßte seine Stellung, seine Aufgabe durchaus nicht als ein starres „Befehlen" auf. Nein! Er will mit seinen Mitarbeitern und den seiner Führung anvertrauten Volksgenossen in Kameradschaft all die Fragen besprechen, die notwendig gelöst werden müssen. Und im Geiste der Kameradschaft wird sich auch die Lösung finden lassen. Unser Kreisleiter ist selbst ein Kind des Volkes, er weiß, wo den kleinen Mann den Schuh drückt. Er will uns allen nur Kamerad sein. Und jeder Volksgenosse kann bei ihm vorsprechen, wird bei ihm Rat und Tat finden. Gewiß, man täusche sich nicht. Wer ein Staatsfeind ist, wer sich gegen die bestehenden Gesetze wissentlich und mit Willen verstößt, der wird keine Gnade und kein Recht finden. Der wird — nach dem Willen des Führers — fallen. Denn er hat ja gerade gegen die Kameradschaft, gegen die Gemeinschaft gesündigt. Wer das tut, der schädigt die innere Front, der untergräbt Siegeswillen und Abwehrkraft, der ist ein Handlanger unserer Feinde. Der Appell des Kreisleiters zur Kameradschaft darf nicht ungehört in uns verhallen. So viele, viele Volksgenossen tragen diesen Geist und diese Haltung ja seit Jahren in sich. In manchem jedoch ist sie vielleicht etwas lau geworden und manche stehen vielleicht noch etwas abseits. Diese Volksgenossen, die Abseitsstehenden, wollen wir heranziehen, wollen wir einreihen in unsere große Kampf-, Arbeits- und Schicksalsgemeinschaft. Dort wollen wir sie erziehen zu braven Deutschen, zu wahren Nationalsozialisten. Und alle, so guten Willens sind, werden in Dankbarkeit und Treue ihre Pflicht tun. Die Lauen aber wollen wir aufrütteln und ihnen immer, immer wieder zurufen: Mehr Kameradschaftlichkeit! Wir wollen sie hierbei auf den Führer, auf den kämpfenden Soldaten und auf die Menschen luftbedrohter Gebiete hinweisen. Der Führer ist der erste Soldat, der erste Arbeiter des Reiches. Er ist uns allen Kamerad, Helfer in all unseren Nöten. Seine Liebe, seine Sorge umschließt uns alle, auch den allerärmsten Volksgenossen, und gerade ihn am meisten, weil er auch die meiste Sorge braucht.

Vorbild und Kameradschaftlichkeit sind uns aber auch unsere Soldaten! Denken wir mal an unsere Kämpfer in Stalingrad, an die Soldaten in den Sümpfen und Wäldern Sowjetrußlands! Alle Siege konnten und können sie nur in Kameradschaft erringen. Jede U-Boot- und jede Flugzeugbesatzung ist in Kameradschaft aufs engste verbunden. Da muß einer für alle und alle für einen stehen. Und in den luftbedrohten Gebieten gibt die Bevölkerung ein Beispiel höchster Kameradschaft. Sie steht treu zusammen, sie kann überhaupt nur in dieser Haltung die Schwierigkeiten meistern.

Ihnen allen wollen wir es gleichtun. Auf jedem Dorf bietet sich Tag um Tag Gelegenheit zu kameradschaftlicher Handlung. Da kann ein Daheimgebliebener der Familie des Eingezogenen viele Dienste leisten. Dort kann eine Frau Nachbarschaftsdienste geben. Gerade aber durch kleine Gefälligkeiten läßt sich soviel erreichen. Der andere sieht, daß man ihm helfen will und schon bildet sich ein Band des Vertrauens. Umgekehrt stellt sich aber auch leicht die Unstimmigkeit ein. Wer seinem Nachbar nicht mal gelegentlich eine Gefälligkeit tun kann, wenn es schon zu viel ist, ihn mal an den Fernsprecher zu rufen, der ist ein Egoist, der hat die Zeichen der Zeit nicht verstanden. Lassen wir ihn in seinem engen Kreis und handeln wir nach dem Grundsatz: Mehr Kameradschaft!

Die neuen Disziplinarstrafen der Wehrmacht

Am 1. Dezember tritt die Wehrmacht-Disziplinarstrafordnung in Kraft, die für die gesamte Wehrmacht ein einheitliches Recht schafft. Die Neuordnung hat zunächst das bewährte Alte übernommen. Als Disziplinarübertretungen sind nunmehr auch die gerichtlich nicht bestraften Verstöße gegen Strafgesetze zu werten. An Disziplinarstrafen enthält die neue Ordnung: Einfachen oder geschärften Stubenbezw. Kammerarrest gegen Offiziere und Unteroffiziere mit Portepee, gegen diese auch gelinden Arrest; Kasernen-, Quartier- oder Bordarrest, gelinden und geschärften Arrest gegen andere Unteroffiziere und gegen Mannschaften, strengen Arrest gegen Mannschaften der Sondereinheiten, Insassen der Straflager der Wehrmachtstrafanstalten. Mindestmaß der Arreststrafe ist ein Tag, Höchstmaß vier Wochen, bei geschärftem und strengem Arrest drei Wochen. Als einzige Strafe der reinigenden Disziplin besteht die Dienstgradherabsetzung gegen Mannschaften höheren Dienstgrades. Neben die Arreststrafen, die immer erst das letzte Erziehungsmittel sein sollen, treten die kleinen Disziplinarstrafen wie Verweis und strengen Verweis, die gegen Soldaten zulässig sind; ferner Soldverwaltung bis zu zwei Monaten und Ausgangsbeschränkung gegen Unteroffiziere ohne Portepee und Mannschaften bis zu vier Wochen. Nachdem Heer und Luftwaffe schon 1940 das Strafexzerzieren verboten hatten, sind künftig sämtliche Dienstverrichtungen außer der Reihe — Strafexerzieren, Strafwachen, Strafdienst in der Kaserne usw. — als Disziplinarstrafen nicht mehr zulässig.

Lebensmittelkarten: „Führerpaket"

Die Ausgabe des Führerpakets an alle Osturlauber war und ist in manchen Fällen auch heute nicht möglich. Dies trift insbesondere für Verwundete und Kranke zu, die nicht in der Lage sind, das Paket entgegenzunehmen. Damit diese Berechtigten ebenfalls in den Genuß der Lebensmittel kommen, hat der REM. jetzt besondere Lebsmittelkarten „Führerpakete für Osturlauber" eingeführt. Diese Karten werden ausschließlich durch den Beauftragten des Reichskommissars Ukraine für die Führerpaketaktion oder die von diesen beauftragten Stellen ausgegeben. Diese Lebensmittelsonderkarte enthält Einzelabschnitte im Werte von je 500 Gramm über insgesamt 2,5 kg Weizenmehl, 1 kg Zucker, 1,5 kg Nährmittel, 1 kg Butter und 1 kg Fleisch oder Fleischwaren. Die Einzelabschnitte der Karte sind bis zum 31. Mai 1943 gültig. Auf die mit Nährmittel bezeichneten Abschnitte können auch Teigwaren und Kartoffelstärkeerzeugnisse bezogen werden, und zwar in dem Verhältnis, wie es am Ausgabeort für die Verbraucher allgemein vorgeschrieben ist. Osturlauber, die das Führerpaket oder die Sonderzuteilungskarte nicht erhalten haben, müssen sich unmittelbar an die Dienststelle General z. b. V. IV OKH/AHB, Berlin W 15, Pariser Straße 1, wenden.

Sonderkörung für Junghengste

Nachdem am Donnerstag in Sinsheim a. d. Elsenz eine Sonderkörung für unterbadisches Kaltblut stattgefunden hatte, weilte am getrigen Freitagmorgen das Köramt der Landesbauernschaft Baden in Offenburg, um sich hier auf der Kronenwiese von dem Stand der badischen Pferdezucht zu überzeugen. Vorgestellt wurden vier Junghengste der Abteilung Kaltblut aus der Nachzucht Teutobert des Aufzüchters Wilhelm Eichkorn, Brenkingen bei Waldshut. Von den Warmbluthengsten wurde einer des badischen Pferdestammbuches von der Aufzuchtstation Fohlenweide Rastatt gekört. Ein weiterer Junghengst der Abteilung Warmblut wurde für den eigenen Betrieb, aber nicht für das Land, gekört. Die Kaltbluthengste wurden alle drei gekört und gefielen sehr gut, wie man überhaupt mit dem gezeigten Pferdematerial sehr zufrieden war.

Anschließend an die Körung fand eine Vorführung der bereits im Bezirk auf Station stehende Hengste von Altenheim (Theobald Anselm) und Kürzell (Kreuzwirt Wingert) statt. Die gezeigten Hengste fanden volles Lob.

Die Körkommission bestand aus Regierungsdirektor Dr. Benz vom Wirtschafts- und Finanzministerium, Landwirtschaftsrat Saaler von der Landesbauernschaft, Landesfachwart Bauer Hugo Weishaar, Bonndorf, Bauer Karl Gramacher, Gutenberg bei Waldshut sowie den Tierzuchtamtsleitern Dr. Britsch-Radolfzell, Fath-Neustadt und Dr. Hering-Freiburg, dem Landesreiterführer Schwärzel aus Kürzell sowie dem stellvertretenden Vorsitzenden Friedrich Wilhelm Wurth, Altenheim. Die Durchführung der Veranstaltung lag in den Händen von Verwaltungsführer Faßbender von der Landesbauernschaft Baden, der bei Beginn auch Vertreter verschiedener Behörden begrüßen konnte.

Die Regelung des Fremdenverkehrs

(DNB) Staatssekretär Hermann Esser hat in einer Anordnung vom 15. November 1942 die Richtlinien für die Lenkung des Fremdenverkehrs im kommenden Winter bekanntgegeben. Danach gilt die Anordnung zur Lenkung des Fremdenverkehrs im Kriege vom 20. April 1942 bis auf weiteres, also auch für den Winter 1942/43. Fronturlauber, ferner Schwerkriegsbeschädigte, Volksgenossen in kriegswichtiger Beschäftigung und die ihnen gleichgestellten Personen sind bedingungslos vor anderen Reisenden unterzubringen. Die Beherbergungsdauer ist für die Zeit eines Jahres ab 20. April 1942 auf höchstens drei Wochen begrenzt. Wer also im vergangenen Sommer bereits drei Wochen Erholungsaufenthalt genommen hat, kann in diesem Winter nicht in Urlaub reisen. Wer einen Teil der Zeit von drei Wochen verbraucht hat, darf nur den Rest des Erholungsaufenthalts im Winter verbringen. Die Eintragungen in die dritte Reichskleiderkarte sind von den Beherbergungsbetrieben ausnahmslos durchzuführen; die Eintragung in die vierte Reichskleiderkarte kommt bis auf weiteres nicht in Betracht. Die Dienststellen des Fremdenverkehrs sind angewiesen, den Vollzug der Anordnungen während der Wintermonate durch wiederholte strenge Kontrollen zu überwachen. Bei Verstößen gegen die Bestimmungen sind empfindliche Strafen zu gewärtigen.

Singen a. H. (Bei der Arbeit verunglückt.) Ein auf dem hiesigen Bahnhof beschäftigter 62jähriger Streckenarbeiter zog sich durch einen Unfall so schwere Verletzungen zu, daß er noch am gleichen Tag starb.

Altkirch. (Neue postalische Bezeichnung für Altkirch.) Die Reichspostdirektion hat der Sundgau-Kreistadt Altkirch die neue postalische Bezeichnung „Altkirch/Elsaß" gegeben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Blick in die Ortenau

th. Appenweier. (Dienstappell.) Der monatliche Dienstappell unserer Ortsgruppe der NSDAP. wurde im Bürgersaal durchgeführt. Nach Bekanntgabe verschiedener Rundschreiben der Kreisleitung behandelte der Ortsgruppenleiter Pg. Bell besonders den Einsatz der Partei in den kommenden Wintermonaten.

ö. Eckartsweier. (Schwerer Abschied.) Dieser Tage hat unsere beliebte NS.-Schwester Amalie Huber unser Dorf verlassen, um sich in Reichshofen (bei Hagenau) nach zwölfjähriger Dienstzeit zu verehelichen. Sie versah 16 Monate in unserer Gemeinde und den beiden zugeteilten Orten Hesselhurst und Hohnhurst pflichtgetreu ihren Dienst. Wir waren mit ihr sehr zufrieden und sehen sie nur ungern scheiden. Das ganze Dorf wünscht ihr für die Zukunft alles Gute. — (Von der NS.-Frauenschaft.) Am Donnerstagabend versammelte sich die NS.-Frauenschaft mit der Jugendgruppe in der „Krone", um an die Feldgrauen unserer Gemeinde Weihnachtspakete mit Liebesgaben zu versenden. Nebenbei wurden noch fleißig Soldatensocken und Pullover gestopft. — Sandblattverwiegung.) Am nächsten Mittwoch wird hier der Rest der diesjährigen Sandblatternte mit Gruppe 3 und 4 verwogen.

ß. Schutterwald. (Altersjubilare.) Unser Dorfältester Josef Schnebelt konnte dieser Tage seinen 86. Geburtstag feiern. Er war von Beruf Schuhmacher und wird jetzt von seiner Tochter gut versorgt. — Afra Wagner geb. Siefritz hat auch ihren 86. Geburtstag zurückgelegt. Schon seit drei Jahren ist sie ans Bett gefesselt. — Karolina Junker hat im Oktober ihr 86. Wiegenfest feiern können. Sie verrichtet immer noch Haus- und Feldarbeiten und nimmt regen Anteil an dem Zeitgeschehen. — Euphrosine Schnebelt geb. Hansmann kann im Dezember ihren 86. Geburtstag feiern. Auch sie ist gesundheitlich auf der Höhe. — Emilie Bürkle konnte am 23. November ihren 75. Geburtstag feiern. Die Wiege der Jubilarin stand im Bühlertal. 1894 schloß sie mit Wilhelm Bürkle die Ehe; der Ehemann starb vor acht Jahren. Die Altersjubilarin hat ihr Anwesen verpachtet und verbringt ihren Lebensabend im Jakobshaus. — Allen unsern Jubilaren die besten Glückwünsche. — (Sandblattverwiegung.) Sämtliches Sandblatt ist verwogen. Die Qualität war sehr gut; bis zu 20 Prozent Zuschläge sind bezahlt worden.

d. Niederschopfheim. (Film.) Am morgigen Sonntag wird der Film „Der große König" gezeigt. Vormittags 9,30 Uhr findet im „Adler" eine Vorführung für die Jugend statt. Für die Erwachsenen läuft der Film um 15 Uhr. — (Eheaufgebot.) Bahnarbeiter Gottfried Eggs von hier und Zigarrenmacherin Elisabeth Lögler von Oberschopfheim.

u. Dundenheim. (Schöner Sammelerfolg.) Die 3. Reichsstraßensammlung, welche von der SA. und SS am vergangenen Sonntag für das WHW. durchgeführt wurde, erbrachte auch in unserem Dorfe ein gutes Ergebnis. — (Sanblattverwiegung.) Zur Zeit wird bei uns das Sandblatt verwogen. Die angelieferte Ware war schön und gut, sodaß Zuschläge bis 20 Prozent erteilt wurden. — (70 Jahre alt.) Am Freitag konnte unser Mitbürger Landwirt Karl Ludwig Benz seinen 70. Geburtstag begehen.

m. Zell-Weierbach. (Auszeichnung.) Unteroffizier Franz Hugle, Sohn des Rebmanns Bartholomä Hugle, wohnhaft im Ortsteil Riedle, wurde mit dem EK. I. ausgezeichnet.

Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt

Sigmaringen. Das Sondergericht beim Oberlandesgericht Stuttgart verurteilte den 50 Jahre alten Ludwig Oehlbach aus Singen a. H. als Volksschädling und gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode. Oehlbach hat in den Jahren 1940 und 1941 unter fortgesetzter Ausnutzung der durch den Krieg verursachten außergewöhnlichen Verhältnisse zahlreiche Verbrechen gegen die Kriegswirtschaftsverordnung, gegen die Preisbestimmungen und gegen das Eigentum anderer begangen. Zahlreiche Frauen und Mädchen hat Oehlbach durch seine Betrügereien um ihre letzten Ersparnisse gebracht. Wer sich so skrupellos gegen die Gemeinschaft des Volkes vergeht, büßt seine Verbrechen mit dem Tode!

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm (Reichssender und Deutschlandsender): 9,00 bis 10,00 Uhr: Ausschnitte aus der Feierstunde „Die schöne deutsche Sprache" im Deutschen Opernhaus, Berlin. — 11,00—11,30 Uhr Vorschau auf das Rundfunkprogramm der Woche. — 12,40—14,30 Uhr: Das deutsche Volkskonzert. — 15,00—15,30 Uhr: Kulturmusik. — 16,00—18,00 Uhr: „Allen zur Freude": Oper, Unterhaltung, Tanzmusik. — 18,00—19,00 Uhr: Vittoria Gui mit dem Philharmonischen Orchester: Beethoven, Respighi. — 19,00—19,15 Uhr: Frontberichte. — 19,30—20,00 Uhr: Sport und Musik. — 20,20—22,00 Uhr: „Klingendes Kaleidoskop", tänzerische Unterhaltung. — Deutschlandsender: 8,00—8,30 Uhr Orgelkonzert. — 15,30—15,55 Uhr: Klaviermusik. — 20,15—21,00 Uhr: „An die Gestirne", klassische Liedsendung mit Elsbeth Hoengen, Hilde Scheppan, Heinrich Schlusnuß, Karl Schmitt-Walter, Michael Raucheisen. — 21.00 bis 22,00 Uhr: „Aus Oper und Konzert" von Cherubini bis Verdi.

Die Verdunkelungszeiten vom 29. November bis 5. Dezember:
Von 17.30 Uhr bis 7.20 Uhr

Gengenbacher Nachrichten

Gengenbach. (Schulungstagung der DAF.) Die Betriebsgemeinschaften des hiesigen Handwerks und der industriellen Betriebe nahmen am vergangenen Mittwoch nach Betriebsschluß geschossen an einer von der Deutschen Arbeitsfront veranstalteten Schulungstagung teil, in welcher Kreisleiter Pg. Rombach in einem einstündigen Vortrag grundlegende Ausführungen zur militärischen, politischen und wirtschaftlichen Lage machte und aus seinen Tatsachenfeststellungen die Forderungen herauskristallisierte, die sich für die in der Heimat schaffenden Volksgenossen ergeben. Ortsobmann Pg. Bühler leitete nach einem allgemein gesungenen Lied die Tagung mit einer kurzen Begrüßungsansprache und einer schlichten Totenehrung ein. Dann ergriff Kreisleiter Pg. Rombach das Wort zu seinen interessanten Ausführungen, an deren Spitze er das Hohelied auf die Treue, Einsatzbereitschaft, Tapferkeit und die beispiellose Opferfreudigkeit unserer Frontsoldaten stellte, um in einer Gegenüberstellung dessen, was die Heimat — mit Ausnahme der durch Terrorangriffe heimgesuchten Gebiete — vom Kriege zu verspüren habe, die Kleinheit und Belanglosigkeit der kleinen Alltagssorgen aufzuzeigen.

Hinsichtlich der militärischen Lage führte der Vortragende aus, daß man das Kriegsgeschehen nicht nach einzelnen Schlachten und unwesentlichen Kampfepisoden beurteilen dürfe, sondern in einer großen Gesamtschau die gewaltigen Erfolge dreier Kriegsjahre sehen müsse, die am deutlichsten erhellten aus der Beantwortung der Fragen: Wo steht der Gegner? und „Wo stehen unsere tapferen Heere? Wenn man dann feststellen kann, daß der um Deutschland von seinen Gegnern 1939 gelegte Ring gesprengt, die Hungersnot durch die Erzeugungsschlachten und den Gewinn von weltweiten Nutzungsräumen für Rohstoffe und die Ernährungssicherung der europäischen Völker für alle Zeiten gebannt sei, dann hätten irgendwelche Zweifel an dem deutschen Endsieg keinen Raum in unseren Herzen. Europa von dem jüdische Ungeist der Vergangenheit frei zu machen, das sei das einzige Kriegsziel, das unsererseits in dem uns aufgezwungenen Kampfe gesteckt sei. Daß bei seiner Erreichung die alte bürgerliche Welt zerfalle und an ihrer Stelle eine von hohen sozialistischen Idealen erfüllte neue europäische Staatengemeinschaft erstehe, wäre eine naturnotwendige Folge der gegenwärtigen Entwicklung. An diesen gewaltigen Aufgaben mitarbeiten zu dürfen, mache auch den in der Heimat stehenden Volksgenossen stolz und dankbar; kämpfe er doch mit seinem Einsatz für Deutschland auch gleichzeitig für seine eigene soziale Besserstellung, die, wie der Führer einmal sagte, das sichtbare Ergebnis des Sieges sein werde. Mit dem Appell, allezeit dieser Verpflichtung eingedenk zu sein und jedes aus der Notwendigkeit des Krieges erwachsende Opfer freudig auf sich zu nehmen, damit das Reich der sozialen Wohlfahrt und des Glücks seiner Träger erstehe, schloß der Kreisleiter seine mit reichem Beifall aufgenommenen Ausführungen. Ein Dankeswort an den Redner durch den Versammlungsleiter, der Gruß an den Führer und die Lieder der Nation beendeten die Schulungstagung.

Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Seiten

Durchs Land am Oberrhein

Es dreht sich ums Futter . . .

Und zwar nicht um jenes, das in die Kleiderstoffe gearbeitet wird, sondern um das, das Tier und Mensch die Kraft gibt und das Leben erhält. Dem ganz Pfiffigen sind die Kartoffeln am liebsten, wenn sie den Weg durch ein Schwein hinter sich haben! Hier ist zu merken, wie wichtig alle Futterfragen für die Menschen sind. Wir stehen an der Schwelle des 4. Kriegswinters, während der Landsmann diese Zeilen schreibt. Wie bald wird der Ruf wieder ergehen: Gedenkt der hungrigen Vögel! Und dann mal hingegangen an die Futterplätze und dort das Gebahren der gefiederten Freunde beobachtet! Wie fünf friedliche Hühnchen um eines Würmleins willen in Hader und Streit gerieten, das schildert der Dichter in einem netten Gedicht. So lautet der Schluß: „Und als das Würmlein ward verzehrt, da sagten alle: piep! Da hatten die fünf Hühnerchen einander wieder lieb!"

Vom Platz an der Futterkrippe wird bei Gelegenheit gesprochen. Das ist ein Bild aus dem Pferdestall, und wer zusah, wie ein „neidiger Keib" beim Füttern sich benehmen kann, der versteht den Vergleich vom Kampf um die Futterkrippe und ihren Inhalt. „Wir Geschwister kommen gut mitnander aus, da gibt's keinen Streit!" So rühmt der eine! Und der andere fragt: „Habt ihr schon geteilt?" Der Frager weiß ums Leben Bescheid!

Futterneid! Ein Wort, das gleichfalls hierher gehört. Ueber den Gipfel des Neidischseins hat vor wenigen Tagen ein Naturforscher dem Landsmann erzählt. Zwei Molch-Embryonen wurden zusammengedrückt, und es entstand ein Molchs-Zwillingspaar, das zwei Köpfe, vier Vorder-, und Hinterbeine hatte, aber einen Magen und einen Darm. Was in den kam, gereichte dem ganzen Pärlein zum Nutzen. Trotzdem waren die Köpfe und Mäuler futterneidisch und einer suchte gierig dem andern die besten Happen wegzuschnappen. — Der Landsmann

Die Sportvorschau für Sonntag

Nachdem die Endspiele und auch die Länderkämpfe abgewickelt sind, werden die Meisterschaftsspiele in den Gauen und Bereichen die letzten Sonntage dieses Jahres beherrschen. Der Gau Baden wird am kommenden Sonntag in die Rückrunde eingetreten. Nachdem der VfR Mannheim bereits sechs Punkte Vorsprung hat, dürfte er als Gaumeister ziemlich sicher feststehen. Auch gegen Phönix Karlsruhe wird es keine Ueberraschung für den Tabellenführer geben. Der VfB Mühlburg hat gegen den VfL Neckarau kaum Gewinnaussichten, ebenso der Freiburger FC nicht gegen den SV Waldhof. Der 1. FC Pforzheim dagegen sollte gegen den FV Rastatt zu einem doppelten Punktgewinn kommen. — Im Handball ist ein bemerkenswertes Ereignis am letzten Novembersonntag zu verzeichnen: Ein Handball-Länderkampf Japan — Deutschland in Tokio. Die deutsche Mannschaft wird aus Spielern der in Japan bestehenden deutschen Gemeinschaft gebildet.

Angenommen, Sie haben bisher alle vier Wochen Wäsche gewaschen; wie wäre es, wenn Sie ab jetzt nur in jeder fünften Woche waschen würden, ohne dabei mehr Wäsche als bisher zu verbrauchen?
Wissen Sie, daß Sie dadurch genau den vierten Teil der Ihnen zur Verfügung stehenden Waschmittelmengen sparen und also besser als bisher auskommen könnten? Würde das nicht zumindest den Versuch lohnen?
Es ist wirklich nicht allzu schwer, diese fünfte Woche, die schon vielen, vielen Hausfrauen zur Selbstverständlichkeit wurde, auch bei Ihnen einzuführen. Allerdings müssen Sie es richtig machen! Die Wäsche einfach länger im Gebrauch haben und dadurch viel schmutziger werden lassen — das wäre verkehrt. Mehr Schmutz in der Wäsche verbraucht mehr Waschmittel beim Waschen; Sie würden dabei also kaum sparen. Nein,

die Aufgabe lautet: mit der gleichen Wäschemenge fünf statt vier Wochen reichen, ohne daß sie dabei schmutziger wird. Und auch das ist möglich, wenn Sie und auch Ihre Familie stets darauf achten, jede vermeidbare Beschmutzung zu vermeiden. Ermahnen Sie Ihre Familie immer wieder, auf die Wäsche zu achten! Ärmel aufkrempeln beim Händewaschen — das sollte heute so selbstverständlich sein wie das Anziehen eines alten Kittels bei Schmutzarbeiten. Wenn wir Ihnen sagen, daß es sich lohnt, ein altes Tuch oder einen großen Bogen Papier aufs Fensterbrett zu legen, wenn Sie das Bettzeug lüften, dann ist das nur ein Beispiel von den vielen Gelegenheiten, bei denen man Wäsche vor unnötigen Beschmutzungen schützen kann. Natürlich müssen Sie die Wäsche auch richtig waschen!
Vor allem: weichen Sie die Wäsche lange genug ein und halten Sie sich stets an die Waschanleitung auf den Paketen. Denken Sie an die so wichtige Forderung unserer Zeit:
SEIFE SPAREN — WÄSCHE SCHONEN!

Denn davon hängt der gute Geschmack ab. Kochen Sie deshalb nach den 3 KNORR-Ratschlägen:
1. Das Wasser richtig abmessen.
2. Die Kochzeit genau einhalten – und das Überkochen verhüten.
3. Nach dem Kochen etwa 10 Minuten zugedeckt ziehen lassen – das erhöht den Wohlgeschmack.
KNORR

Wundschutz bei Schmutzarbeit
bedeutet Ankerplast-Schnellverband mit zentralem Wundkissen.
Von allen Seiten schützt der Klebrand Verletzungen vor jeder Verschmutzung von außen und vermeidet so neue Infektionen ohne Arbeitsbehinderung.
Ankerplast-Schnellverband elastisch
in der gelb-grünen Packung mit dem Anker in verschiedenen Größen erhältlich
F. Ad. Richter & Cie. A.-G. — Chemische Werke — Rudolstadt in Thüringen.

Altmaterialien
wie Eisen, Metalle, Lumpen, Papier, Knochen usw. kauft stets jedes Quantum.
Anton Amend
Offenburg, Franz-Volk-Str. 5
Fernruf 1280.

DBG
Ein Eigenheim statt Miete!
100%ige Finanzierung durch steuerbegünstigtes Bausparen
Verlangen Sie kostenlos Aufklärungsschrift von der
Bausparkasse Deutsche Baugemeinschaft AG. Bezirksl. Dr Westphal
Baden-Baden, Vincentistr. 16, Ruf 1551.

Richtige Kopfwäsche:
Vorwäsche: Hälfte des angerührten Schaumpons auf das stark angefeuchtete Haar, gut durchmassieren und ausspülen! — Hauptwäsche: Mit dem Rest Haar einschäumen, dann ordentlich nachspülen. So haben Sie den größten Nutzen aus dem nicht-alkalischen
SCHWARZKOPF SCHAUMPON

Kleinanzeigen sind groß im Erfolg!

Das „farbverdichtete" Pelikan Schreibband
hält noch länger, wenn man es alle 8 Tage umdreht, dann kommt die obere Hälfte nach unten und kann sich erholen.
GÜNTHER WAGNER · HANNOVER

Schuhcreme einsparen!
„Guttalin" eingetr. Wz.
Selbst hauchdünnes Auftragen genügt. Erst trocknen lassen. Dann erst bürsten u. polieren. Der Glanz wird schöner und man spart
Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin
Echt nur mit dem Aufdruck: „Guttalin"
Nur in Fachgeschäften
Guttalin-Fabrik Köln

„Wie neugeboren"
ist Ihnen zumute .... wenn Sie Ihren Füßen eine wirkliche Pflege angedeihen lassen. Hühneraugen und Hornhaut beseitigt zuverlässig die bewährte
„Eidechse" SCHÄLKUR
Zur weiteren Pflege Ihrer Füße dann selbstverständlich
„Eidechse" FUSSPUDER
CARL HAMEL & CO. FRANKFURT/M. 9
Merken Sie sich: „Eidechse" Fußpflegemittel

Winterthur
Unfall-, Haftpflicht-, Kraftfahr-, Lebens-
Versicherungen
Subdirektion Karlsruhe i. B.
Gartenstraße 1"
Mitarbeiter überall gesucht

Unser Rundblick am Wochenende

Unsere Jugend bastelt für Weihnachten

Seit drei Jahren steht Deutschland in einem Kriege, in einem Ringen um sein Dasein, um sein Leben, um die Zukunft seiner Kinder. Es ist ein Ringen, dergleichen die Welt noch nie gesehen. Wir führen einen Krieg, nur geht es diesmal um das Ganze. Entsprechend dieses Zieles, ist auch der Einsatz, ist auch die Führung des Krieges. Es geht ums Ganze und darum führen wir einen totalen Krieg. Noch nie im Laufe unserer Geschichte hatte ein Krieg solchen Umfang, ging es so sehr um alles und um das Letzte. Jeder Deutsche, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, nimmt an diesem Kriege teil. Denn der totale Krieg kennt keine Ausnahme. Ebensowenig man sagen kann, hier hört der Soldat auf und fängt der Zivilist an. Nein, das kann man nicht. Wir alle sind Soldaten, sind Kämpfer des Führers.

Daß ein totaler Krieg alle Kräfte beansprucht, daß die ganze Wirtschaft in seinem Dienste steht, ist uns wohl allen klar. Alles für den Krieg, alles für den Sieg! muß die Parole sein und bleiben. Jede Fabrik hat in erster Linie für unsere Wehrmacht zu schaffen. Was nicht kriegsnotwendig ist, muß und darf nicht erzeugt werden. Das mag manchmal bedauerlich sein; aber wir finden uns damit ab. Wir verzichten schweigend auf das, was nicht da ist und suchen — statt unwillig zu sein — nach Abhilfe. Die Tat ist weit besser als Reden und vor allem als leeres Geschwätz.

Und so war es geradezu ein glänzender Gedanke unserer Reichsjugendführung, daß sie in diesem Jahre durch HJ. und BDM., durch Jungmädchen und Jungvolk Spielsachen anfertigen läßt. Gerade Spielsachen können im Kriege nicht mehr fabrikmäßig erzeugt werden und doch wollen und sollen unsere Kinder sie haben. Auch im Kriege sollen unsere Kleinsten, unsere Freude und unser Stolz, ihren Frohsinn, ihre Freude an Spielsachen haben. Sie sollen sich des Lebens und am Spiele freuen.

Gerade auch in unserem Kreise, der so reich an Kindern ist, soll der Weihnachtsmann reiche Gaben bringen. Und so wird nun auch bei uns gebastelt und Spielzeug hergestellt. Es ist eine wahre Freude, zu sehen, mit welcher Lust und Liebe unsere Jugend bei dieser Sache ist, mit welchem Feuereifer sie diese Aktion durchführt. Leuchtenden Auges wird da gesägt und gefeilt, gehämmert und geschnitten, geklebt und gebohrt, gefaltet und geleimt. Dazu erklingen noch frohe Lieder und manche lustige Geschichte wird erzählt. Da eilt die Zeit nur so im Fluge dahin, und so gerne bliebe man noch länger beisammen. Ganz großartig ist aber die Leistung, sind die hergestellten Sachen. Da sieht man Pferde und Hunde, Enten und Hühner, Elefanten und andere Tiere. Da rollen Autos mit Anhänger; da stehen Burgen stolz und kühn, breite behäbige Bauernhöfe und allerliebste Puppenstuben. Man muß die Jugend einmal bei ihrer Arbeit, man muß ihre Sachen einmal gesehen haben. Was da im Kreise Wolfach geleistet wird kann sich wohl sehen lassen. So schafft Jugend für Jugend selbst die schönsten Spielsachen. Hierbei kommt aber noch etwas dazu. Die hergestellten Dinge werden nämlich zum Teil auf dem Weihnachtsmarkt verkauft. Den Ertrag, das Geld, aber nimmt nicht die Jugend, nein, den stellt sie gerne dem WHW. zur Verfügung. Und so fängt diese Jugend gleich zwei Fliegen mit einem Schlage.

Wir stehen nicht an zu erklären: Auch diese Tat unserer Jugend ist ein Beitrag zum Siege. Auch dadurch kommen wir vorwärts. So manches Mutterherz ist nun der Sorge um passendes Spielzeug enthoben. Es weiß, wo es sich solches verschaffen kann. Und wenn dann Weihnachten ist und die Kerzen brennen, dann leuchten die Augen unserer Kleinsten ab all den Sachen, dann jubelt das Herzlein und plappert der Mund. Und all das Jubeln und all das Leuchten ist dann unserer Jugend, die diese Sachen fertigte, der schönste und der höchste Dank.

Auch Holz kann bei uns im Kreis Wolfach gespart werden

Tagtäglich hören wir die Parole: Spart Kohlen, spart Strom, spart Gas! Wir im Kreise Wolfach müssen dem noch vor allem eines hinzufügen, nämlich: Spart Holz! Unser Kreis ist ja vorwiegend mit Holz bewachsen. Wohin unser Auge blickt, nichts als Wald, Wald und nochmals Wald! An Holz ist also kein Mangel, und gerade diese Tatsache führt dazu, daß an Holz nicht gespart wird. Man denkt da einfach: Nun, es ist ja genug davon da. Weshalb sparen? Diese Einstellung, diese Denkungsart ist aber grundverkehrt. Und doch begegnet man ihr immer und immer wieder. Es tut einem in der Seele weh, wenn man da und dort sehen muß, daß Holz, dieser kostbare Rohstoff, förmlich verschwendet wird. Diese Wahrnehmung macht man sehr oft in öffentlichen Räumen. Da wird geheizt und unsinnig gefeuert. Der Ofen, der Raum förmlich überheizt, und dann? Nun, dann werden die Fenster und manchmal auch gar die Türen aufgerissen und die Wärme, das Holz, strömt nutzlos in die Winterluft. Wer genau soviel Holz verbraucht, wie ehedem, der spart eben nicht. Und doch kann soviel an Holz eingespart werden. Man braucht nur einige Tatsachen sich zu merken, einige Winke sich geben zu lassen. Sie ermöglichen aber nicht nur die Ersparung von Holz, sondern ebenso die von Kohle und auch von Elektrizität zu Heizzwecken.

Da muß in allererster Linie darauf geachtet werden, daß von außenher keine kühle Luft in den Raum dringt. Das klingt selbstverständlich, ist aber in Wirklichkeit längst nicht überall beachtet. Alle Fenster und auch die Türen sind gut abzudichten. Mit Leichtigkeit läßt sich das machen. Sicherlich hat man allerlei Stoff- oder Filzreste, womit man abdichten kann. Daß ein dicker Fenstervorhang wahre Wunder wirkt, ist viel zu wenig bekannt. An Türen kann man unten einen Sack hinlegen. Wer Vorfenster hat, der kann sehr einfach die Kälte abschirmen. Er braucht nur Moos, kleine Polster oder Kissen dazwischen legen. Sehr geschickt ist da und dort auch die Verdunkelung als Kälteschutz zu gebrauchen. Sie braucht nur etwas geschickt und mit dicken Stoffen gemacht werden. Da und dort kann man statt Stoff oder Filz auch Papier verwenden. Es ist ein ganz vorzügliches Schutzmittel gegen Kälte. Man lege unter einen Bodenteppich einmal einige Lagen Zeitungspapier und man wird sich davon überzeugen. Daß man Fenster durch einen Laden verschließt, ist wohl selbstverständlich. Ebenso wichtig und mit den gleichen Mitteln zu bewerkstelligen ist, den Abfluß warmer Luft zu verhindern. Hierauf ist besonders am Abend zu achten, und vor allem bei öffentlichen Räumen wie Schulzimmern. Sobald die Schule aus und der Raum gereinigt ist, müssen sämtliche Fensterläden geschlossen werden. Andernfalls strömt über Nacht die Wärme nach außen, die Kälte nach innen. Dann herrscht in einem solchen Raume morgens eine Temperatur, von nur wenig Grad, und er ist kaum wieder zu erwärmen. Sehr wichtig ist auch ein richtiges Heizen. Es hat keinen Wert, dauernd den Ofen vollzustopfen, die untere Zugtüre aufzulassen und das Holz bezw. die Wärme ins Kamin strömen zu lassen. Auch die Stellung des Ofens ist nicht unwichtig. Je länger das Rohr, um so größer die Heizfläche, um so mehr spart man Holz.

Auch sollte man neben Holz stets noch Briketts verwenden. Man kann so oft beobachten, daß mittags der Ofen voll Holz gestopft wird, daß um zwei Uhr auch noch das Feuer brennt. Das ist natürlich verkehrt. Wohl brennt dann das Feuer noch, der Raum aber ist überheizt. Für solchen Zweck empfiehlt sich die Auflage von Briketts. Sie unterhalten das Feuer stundenlang und kann durch ein Brikett viel, viel Holz gespart werden. Und zum Schlusse nochmals: Spart Holz, diesen kostbaren Rohstoff!

Das Land unserer Väter ist uns heilig

Der Boden, auf dem die Wiege stand, das Land, das unsere Sprache spricht, das Jahrhunderte lang eine Einheit bildet, eine gemeinsame Geschichte hat, dieses Land ist dem Menschen teuer. Dieses Gefühl ist in aller Menschen Herzen gelegt. Uns Deutschen ist es besonders gegeben, das Land der Väter zu schätzen und zu werten. In den Deutschen ist der Zug des Beschaulichen, des Tiefen gelegt. So war Wille und Streben durch alle Zeiten gegeben, alle die, die gleichen Blutes und gleicher Sprache waren, alle Deutschen im Reich zusammenzufassen. Das Reich war immer Gegenstand der Sehnsucht, wenn es gefährdet war, war immer Wille aller weitschauenden Deutschen. Denn ohne das Reich ist Deutschland nichts, ist es ein Spielball anderer. Wie oft mußten die Deutschen dies schon erfahren; wie teuer kamen diese Erfahrungen. Heute, wo ein Krieg größten Ausmaßes tobt, ist die Sorge und der Gedanke um das Reich wieder in den Vordergrund getreten. Was ist dieses Reich dem Deutschen nicht alles, was enthält es nicht. Ist es nicht räumlich die Zusammenfassung aller Deutschen in ein staatliches Gebilde, wird in diesem Reiche nur eine Sprache gesprochen, die Sprache, die schon vor Jahrtausenden von unseren Vorfahren gesprochen wurde. Ist es nicht die gleiche Geschichte, Entwicklung und Gestaltung, die das Reich werden ließ, was es ist. Ist es nicht das stark bindende Band des Blutes und einer gemeinsamen Kultur. Ist es nicht, kurz zusammengefaßt, altes gemeinsames Erleben auf allen Lebensgebieten!

Und auf diesem Gemeinsamem beruht das Reich, das ist sein Fundament. Nicht immer in der deutschen Geschichte ist zu sehen, daß man um dieses Gemeinsame wußte, oder es in den Vordergrund stellte. Leider waren es gerade die, die als Führer der deutschen Stämme berufen waren, das Eigeninteresse hinter das Reichsinteresse zu stellen. So ergab sich die traurige, das Reich auf das schwerste gefährdende Lage mehr wie einmal, daß der Träger der Reichsgewalt verlassen von denen war, die ihm in erster Reihe Stütze sein sollten. Immer in solchen Zeiten zeigte sich die Ohnmächtigkeit der Deutschen ohne das Reich. Nie waren es Zeiten des Glanzes, des Aufstiegs, wohl aber war Bedrängnis und Demütigung über den deutschen Landen.

Ohne das Reich keine Weltgeltung. Nicht Weltbeherrschung. So etwas geht nicht in die Länge. Wohl aber Geltung in der Welt, und zwar eine Geltung, die beansprucht werden darf aufgrund dessen, was wir sind. Und Deutschland ist schon etwas. Ohne Ueberhebung, ohne andere Völker beiseite zu setzen, dürfen wir sagen, es steckt in Deutschland etwas, wir sind in der Lage, der menschlichen Gesellschaft etwas zu geben. Wir können befruchtend wirken, kommen nicht mit leeren Händen.

Die volle Entfaltung unserer Kräfte ist aber nur möglich in einem starken Reich. Diese Wahrheit muß Gemeingut aller Deutschen sein. Ohne ein starkes Reich keine Weltgeltung, keine Entfaltung, kein Geben an die Menschheit von dem Gute unseres Volkes. Ohne das Reich Zerfall und Ohnmächtigkeit, Hader und Zwietracht. Wir Deutsche müssen wissen, was das Reich uns ist. Wir müssen wissen, daß es uns alles ist.

Aus diesem Erkennen heraus müssen alle die Opfer gebracht werden, die einmal nicht zu vermeiden sind. Zum Reich zu stehen, zu wissen, was es uns ist, ist jetzt besonders erforderlich, wo der Kampf um das Reich tobt.

Ob die Verhältnisse im Reich dem Einzelnen zusagen oder nicht, steht außer Frage. Maßgebend ist das Erkennen, das Reich ist notwendig, wir brauchen es. In diesem Erkennen spiegeln sich die Erfahrungen einer langen Geschichte, ist auch der Wille enthalten, Deutschland groß und stark zu sehen. Diesen Dienst am Reich zu leisten, ist heute besondere Aufgabe und Verpflichtung.

Der Leistungslohn im Baugewerbe

Straßburg. Die gesetzliche Einführung des Leistungslohnes im Baugewerbe macht eine intensive Schulung aller im Baufach mit Führungsaufgaben betrauten Männer erforderlich. Sie wurden zu diesem Zweck von der DAF.-Gauwaltung, Fachabteilung „Bau", und dem Bezirks-Innungsverband für das Bauhandwerk zu einer zweitägigen Arbeitstagung nach Straßburg gerufen. Das Hauptreferat hielt Reichsfachgruppenwalter Pg. Otto Griem vom DAF.-Fachamt „Bau", Berlin, der zunächst die geschichtliche Entwicklung des Lohnes im Baugewerbe aufzeigte und dann einen Einblick gab in das Werden des Leistungslohnes bis zu seiner gesetzlichen Einführung. Die mit größter Aufmerksamkeit folgenden Versammelten hörten, wie Pg. Griem das bekannte Führerwort aufgriff „Jeder deutsche Arbeiter soll nach seiner Leistung entlohnt werden", und wie er herausstellte, daß in jahrelanger, mühsamer Kleinarbeit in unzähligen Tagungen von Sachverständigenausschüssen, unter Ueberwindung starker Widerstände schließlich die Voraussetzungen für die Errichtung der Bauleistungswerte geschaffen werden konnte. Nur durch diese revolutionäre Pionierarbeit — an der übrigens Pg. Griem maßgeblichen Anteil hatte —, konnte das morsche Lohngebäude beseitigt und dafür ein Fundament gelegt werden für eine neue und in der Tat gerechte Entlohnung. Außerordentlich wertvoll waren sodann die Ausführungen des Betriebsführers Heinrich Kettenmann, Heidelberg, der über die mit dem Leistungslohn in seinem eigenen Betrieb gesammelten praktischen Erfahrungen berichtete, und der es ausgezeichnet verstand, die Tagungsteilnehmer vom praktischen Wert der neuen Regelung zu überzeugen. *Theo Weiß.*

SEIT 35 JAHREN
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN 82

F. Wolff & Sohn Karlsruhe
KALODERMA KOSMETIK

SEIT JAHREN GRÖSSTE DEUTSCHE WEINBRENNEREI
Dujardin
UERDINGEN RH.

Annahme von Anzeigen und Bezugsbestellungen für das
Offenburger Tageblatt
(Anzeiger vom Kinzigtal)
für Wolfach u. Umgebung bei
H. Moser, Wolfach
Buch- u. Schreibwarenhandl.
Vorstadtstraße 74.

Wir kaufen im großen ein
und prüfen zuvor genau, was wir zusätzlich zu unserer eigenen Großerzeugung brauchen. Ein Grund mehr für den vorteilhaften Einkauf im
GEMEINSCHAFTSWERK
der Deutschen Arbeitsfront.
Läden überall in Großdeutschland

„Krewel"
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

BAKÜ
Kindernahrung
sparsam reichen.....
als Beikost für Flasche und Brei
Erhältlich in Fachgeschäften für die Abschnitte A-B-C-D der Reichsbrotkarte für Kinder bis zu 1 1/2 Jahren.

Nachtdienstbereitschaft und Sonntagsdienst
hat ab heute Samstag die
Hirsch-Apotheke, Offenbg.
Fischmarkt 3, am Löwenbrunnen
Ebenso am Mittwochnachmittag ab 13 Uhr.

Damenbart
(Gesichtshaare) und alle lästigen Haare werden durch die von mir angewandte sicherste Methode für immer mit der Wurzel schmerzl. entfernt ohne Messer, Pulver, Creme. G. Bornemann, Offenburg, jetzt Rheinstraße 15. Sprechst. jeden Montag 9-19 Uhr.

Gib Acht auf Deine Füße!
Wundlaufen und Fußbrennen verhütet der seit 60 Jahren bewährte Fußkrem Gerlach's
Gehwol
Dosen zu 40, 56 und 80 Pfennig in den Apotheken und Drogerien
Gehwol gehört ins Feldpost-Päckchen!

VAUEN
Der Name „VAUEN", die „gekreuzten Pfeifen" und der „Weißpunkt", sind die Schutzzeichen der ältesten deutschen Bruyère-Pfeifenfabrik gegründet 1848
VAUEN
Nürnberg

MEDOPHARM
Arzneimittel
sind treue Helfer Ihrer Gesundheit!
Medopharm-Arzneimittel sind nur in Apotheken erhältlich.
MEDOPHARM
Pharmazeutische Präparate Gesellschaft m.b.H. München 8

Wohnungstausch bahnt Ihnen die Kleinanzeige im Offenburger Tageblatt an.

Tennis Klingen
Für harten Bart und zarte Haut
Merk Dir heut' vor allen Dingen,
Sparen mußt Du mit Tennis-Klingen

Ja, haltet mit den guten Dingen haus!
Man kommt mit wenig MAGGI's WÜRZE aus:
-weil MAGGI's WÜRZE so ergiebig ist!

Zum ARZNEISCHATZ unserer Zeit gehören, von der Wissenschaft hoch anerkannt und von Millionen Menschen vertrauensvoll angewandt BAYER-ARZNEIMITTEL.
Sie tragen das BAYER-Kreuz das Zeichen des Vertrauens!
BAYER

Wieviel davon?
Wer Ortizon-Pastillen besitzt, sollte sparsam mit ihnen umgehen! Sparsam, weil sie nur beschränkt zu kaufen sind. Sparsam aber auch, weil es zwecklos ist, mehr als höchstens vier Pastillen am Tag zu verbrauchen; denn die Schutzkraft einer Ortizon-Pastille gegen Grippe, Hals- u. Mandelentzündung hat eine Wirkungsdauer von drei Stunden.
Ortizon PASTILLEN

Soll das Farbband länger halten
so muß vor allem die Schreibmaschine in Ordnung sein. Achten Sie darauf, daß die wichtigen Teile (Farbbandumschaltung, Bandtransport, Walzen usw.) stets einwandfrei arbeiten. Sie schreiben dann noch länger mit dem farbkonzentrierten und dadurch besonders ergiebigen Farbband
Geha EDELKLASSE

GEHA-WERKE·HANNOVER

Erfahrene Mütter wissen hauszuhalten mit der Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn; sie ist ergiebig u. sparsam im Gebrauch.
Paulys Nährspeise

ORGANISATION,
Statistik, Revision, Korrektur – hier sind gute Stifte am Platz: Die „farbig" schreibenden Sorten
Copier CASTELL
Die feinen Stifte von AW FABER CASTELL

EIN SCHWIERIGER PUNKT

Bei Anzügen, Kostümen oder Mänteln: Nicht waschbar! Guter Rat: Entstauben, mit ALT-EX-Lösung feucht aufbürsten, dann mit ALT-EX-feuchtem Tuch bügeln. Die Kleidung wird wie frisch und verjüngt.

ALT-EX

Merz UND DAS SIEBENECK
SIND WELTMARKEN FÜR Arzneimittel hinter denen eine mehr als 30jähr. wissenschaftliche und praktische Erfahrung steht.
MERZ & CO. CHEM. FABR. FRANKFURT A. M.

Gloria Schuhpflege-Präparate
sparsam verwenden. Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.
Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.
Gloria-Werk, Köln-Nippes

Wie lange braucht man ein Heilmittel?

Hat Dir Dein Arzt ein Heilmittel — etwa eines unserer bewährten Präparate — für bestimmte Zeit verordnet, so nützt es Dir nichts, wenn Du es trotzdem länger gebrauchst. Im Gegenteil: das könnte vielleicht nachteilig sein! Hast Du noch Beschwerden, so kann nur der Arzt entscheiden, ob die Arznei weiterhin am Platze ist. Wertvolle Heilmittel werden so zu Deinem und Aller Nutzen gespart.
CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHE FABRIK ADOLF KLINGE BERLIN SO 36 KLINGE

L 170

Die Milch als Träger lebenswichtiger Mineralstoffe zeigte der modernen Heilkunde den Weg, diese Wirkstoffe leicht verdaulich und gut ausnutzbar zu machen: durch Anlagerung an Milcheiweiß!
LAVES Mineral-Milcheiweiß Präparate

Das heilende Wundpflaster

In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

Badenwerk

(Bitte ausschneiden und aufbewahren!)

Mit Wirkung ab 1. Oktober 1942 werden folgende Grundpreisermäßigungen eingeräumt:

Landwirtschaftstarife (L):

1. Die Verrechnung des Gesamtbedarfes für landwirtschaftliche Abnehmer erfolgt nach einem der beiden folgenden Tarife, deren Wahl dem Abnehmer freisteht. Als monatliche Teilbeträge des Jahresgrundpreises werden erhoben:

	nach Tarif I (L 8)	nach Tarif II (L 15)
für die ersten 3 ha	2.— RM	1,80 RM
für jedes weitere ½ ha	0,10 RM	0,05 RM
Der Arbeitspreis beträgt	8 Rpf. je kwh	15 Rpf. je kwh

2. Der Bestimmung des Grundpreises wird die gesamte landwirtschaftlich genutzte Fläche, also Ackerland, auch Brachland, Gartenland, Weinberge, Wiesen und Weiden (einschließlich Pachtland und Allmende) zugrunde gelegt; dabei werden Wiesen und Weiden mit 50 Prozent, Gartenland (mit Ausnahme der Hausgärten) mit 200 Prozent der tatsächlich vorhandenen Fläche in Ansatz gebracht. Nicht als landwirtschaftlich genutzte Fläche im Sinne des Tarifes gelten und außer Ansatz bleiben Waldungen, Gewässer, Ödland, Heide, Almen, Wege und dergleichen.

Tarif ND 4:

Im Tarif ND 4 wird der Zuschlag zum Grundpreis von 100 Prozent auf 50 Prozent ermäßigt. Die Abwicklung erfolgt unter Beibehaltung der bisherigen Abrechnungsweise bezirksweise. Die Abnehmer erhalten in der Zwischenzeit zuviel bezahlte Beträge zurückvergütet.

Badenwerk A.-G.

Hart und schwer traf uns die erschütternde Nachricht, daß mein geliebter Mann, unser guter und treusorgender Vater, Sohn und Bruder

Fridolin Winterer

Gefreiter in einem Inf.-Rgt.
Inh. der Ostmedaille und des Inf.-Sturmabz.

bei Leningrad am 6. Nov. 1942 an einer schweren Verwundung im Alter von 42½ Jahren, in einem Lazarett für Führer, Volk u. Vaterland gestorben ist. Unter militär. Ehren wurde er auf einem Heldenfriedhof beigesetzt.

Fischerbach, den 28. November 1942.

In tiefer Trauer:
Frau Katharina Winterer, geb. Link und drei Kinder: **Margerita, Anneliese, Fridoline.**
Der Vater: **Richard Winterer und Anverwandte.**

Erstes Seelenamt: Donnerstag, 3. Dez., 8 Uhr.

Auch wir beklagen den Verlust eines lieben treuen Arbeitskameraden, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.
Fridolin Neumaier, Inh. A. & F. Neumaier, Säge- u. Hobelwerk, Kistenfabrik, Haslach i. K.

Statt Karten. **Danksagung**

Für die vielen wohltuenden Beweise herzlicher Anteilnahme, die wir anläßlich des Todes unserer innigstgeliebt. Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Fischer, geb. Armbruster

erfahren haben, sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden sagen wir herzl. Dank.

Haslach, den 28. November 1942.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Fridel und Hedwig Fischer.

Amtliche Nachrichten

Gutach

Nach bestehender bezirkspolizeilicher Vorschrift sind die Hauseigentümer und Mieter des ersten Stockwerkes verpflichtet, die Gehwege und Rinnen von Eis und Schnee zu befreien. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Schleifen, Schlittenfahren und Schneeschuhlaufen auf öffentlichen Straßen verboten ist. Zuwiderhandlungen werden bestraft. — Bei der am 3. Dezember stattfindenden allgemeinen Viehzählung sind die Tierhalter verpflichtet, dem Beauftragten jede verlangte Auskunft gewissenhaft zu erteilen.

Schiltach

An der Landw. Berufsschule Schiltach beginnt der Unterricht wieder am Samstag, 28. November 1942,

Gottesdienstordnungen

Gottesdienstanzeiger für Gutach

Sonntag, 29. November. 1. Advent. 9,30 Uhr: Festgottesdienst; 10,30 Uhr: Christenlehre; 11,15 Uhr: Kindergottesdienst; 20 Uhr: Evangelisation, die ganze Woche jeweils 20 Uhr.

Unsere Austräger u. Mitarbeiter vermitteln gern Ihre Anzeige an unser

Erleichterung
bei Kopfweh infolge von Stockschnupfen, Verstopfungen und Stauungen im Nasenrachenraum bringt meist Klosterfrau-Schnupfpulver. Bei mehrfachem Gebrauch pflegt ohne schädliche Nebenwirkungen bald ein Gefühl der Befreiung und Erfrischung einzutreten. Seit über hundert Jahren bewährt! Aus Heilkräutern hergestellt von der gleichen Firma, die den Klosterfrau-Melissengeist erzeugt.
Bitte machen Sie einen Versuch! Originaldosen zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm) in Apotheken und Drogerien.

Das praktische Weihnachtsgeschenk.
Hausfrauen!
jetzt alles selbst zuschneiden nach allen Modeheften mit Schnittbogen!
Alle Schnitte für groß und klein bis zur starken Figur, stets genau passend selbst anfertigen! Neues aus Altem machen. Einmalige Anschaffung, fürs ganze Leben. Unentbehrlich für jede Hausfrau, die näht!
Zuschneidehilfe „Ideal" mit Zubehör RM. 8.75
Gegen Nachnahme 70 Rpf. mehr
Sofort lieferbar!
Walter Jisemann
Hannover 11.8 Postfach 297

Stellenangebote

Kinderliebes fleißiges Mädchen
über 25 Jahre, für Haushalt, zum sofortigen Eintritt gesucht.
Frau H. Hoyer
Lebensmittelgeschäft
Offenburg, Steinstr. 25.

Hausgehilfin oder Halbtagsmädchen
nach Offenburg in guten Haushalt gesucht. Eintritt nach Vereinbarung. Angebote unt. 10/561 an die Geschäftsstelle des O. T.

Lehrmädchen
für Verkauf aus guter Familie für bald von gutem Spezialgeschäft gesucht. Angebote mit Lichtbild unter Nr. 10/560 an das Offenburger Tageblatt.

Für frauenlosen Haushalt in kleinem Landort wird eine selbständige ältere
Hauswirtschafterin
alsbald gesucht.
G. Drinneberg, Offenburg, Otto-Wacker-Straße 9.

Maler, Anstreicher
sucht **Beyer & Co.**
Dresden A 24.
Niederlassungen im ganzen Reich.

Bursche
15-16 jährig, kräftig, auf sofort oder später, für größere Landwirtschaft, gesucht:
Josef Rehm, Reghof
Schwaibach, Post Gengenbach

Ehrliche, gutempfohlene
Verkaufshilfe
eventl. auch nur halbtags für Dez. und Jan. von gut. Spezialgeschäft gesucht. Angebote unter Nr. 10/559 an das O. T.

Schönes Tischkegelspiel
1,32 m lang mit Zubehör gegen ein Kinderdreirad, Schaukelpferd oder ähnliches zu tauschen gesucht. Angebote an Briefträger **Mosmann**, b. Postamt Wolfach.

Heirat. Tüchtiger Spezial-Facharbeiter in guter Position, Mitte 40, solid. Charakter, wünscht Frl. od. Wwe. mit gut. Charakter und hausl. Sinn, zw. Heirat kennen zu lernen. Zuschr. erbeten unter Nr. 17/206 an die Gesch. d. O. T.

Wiederheirat
mit solider, tüchtiger Hausfrau, auch mit Kind, wünscht handbeschädgt. Kaufmann, Gr. 1.66. Alter 45 Jahre. Empfehlg. erbeten an Badenpost Kehl, postlagernd 26. 16/294

Verkäufe

Weihnachtsbäume
(300 Stück Normannstannen) 2–3 m hoch, zu verkaufen.
Ernst Frenßen, Bauer, **Schwaibach** b. Gengenbach.
Fernruf 285.

Ca. 5000 verzinkte Schlüsselschrauben
5 × 60, für RM. 250.– zu verkaufen.
Gustav Müller
Offenburg/Baden.

Steckenholz zu kauf. gesucht. Verkaufe 80-100 Zentner **Dickrüben.**
Albert Kury, Drescherei und Sägerei, Zunsweier b. Offenb

Mehrere Milchkühe
nahe am Ziel, stehen ab heute zum Verkauf.
Franz Zeferer
Viehhandlung, Haslach i. K.

Tausche 50 Ztr. **Weißrüben** gegen Brennholz. 16/295
Elgersweier, Haus 148.

Verschiedenes

Rundfunkgeräte
wieder lieferbar an Fliegergeschädigte u. Kriegsverletzte.
Radio-Wolski, Offenburg.

Möbl. Zimmer
mit Nebenraum sucht solider Kaufmann. Auch mit Pension und Familienanschluß. Auch auswärts
Kurt Rademacher, Straßburg i. E.
Bahnpostlagernd.

Wohn-Geschäftshaus
in Offenburg oder Umgebung sofort zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 17/201 an die Geschäftsstelle des O. T.

Herren- oder Damenfahrrad
fahrbereit, gegen Kasse, zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 2/697 an die Geschäftsstelle des Offenb. Tagebl.

Suche nichtträchtige
Ziege und gebe Brennholz dagegen. Zu erfr. u. 10/557 im O. T.

Deckbett
gut erhalten, zu kaufen gesucht. Zu erfragen unter Nr. 11/23 in der Geschäftsstelle Haslach des Offenb. Tagebl.

In Haus- und Notschlachtung
empfiehlt sich
Wilhelm Sahl
Haslach – Hofstetterstraße 6

Der Wecker rasselt...
Raus aus den Federn, ran an die Arbeit!
Frühstück mitnehmen.
Vor allen Dingen Brot, gutes, nahrhaftes und leichtverdauliches Brot!
Stadt Vollkornbrot nach Felke.
Stadt im neuform-Reformhaus
Jos. Hofmann
Adolf-Hitler-Str. 77, Offenburg